

Giger, Markus; Vykypěl, Bohumil

**Die Typologie des Litauischen und das Lettischen : (mit einem
allgemeinen Ausblick zu den Perspektiven der Prager Typologie)**

*Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. A, Řada
jazykovědná.* 2001, vol. 50, iss. A49, pp. [45]-86

ISBN 80-210-2600-6

ISSN 0231-7567

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/101775>

Access Date: 16. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

MARKUS GIGER – BOHUMIL VYKYPĚL

DIE TYPOLOGIE DES LITAUISCHEN UND DES LETTISCHEN
(MIT EINEM ALLGEMEINEN AUSBLICK ZU DEN PERSPEKTIVEN
DER PRAGER TYPOLOGIE)

In memoriam Vladimír Skalička 17. 1. 2001

Einleitung

Noch F. Heberlein (1998) hat mit Bedauern festgehalten, dass die baltischen Sprachen nach wie vor überwiegend historisch-vergleichend untersucht werden. Im vorliegenden Beitrag möchten wir uns mit der Sprachtypologie des Litauischen und des Lettischen beschäftigen (außerhalb unseres Blickfeldes bleibt das sog. Altpreußische: Die Art der Überlieferung der sog. altpreußischen Texte bringt es mit sich, dass linguistische Aussagen zu ihm ohne gründliche Stellungnahme zu den damit verbundenen komplizierten philologischen sowie außersprachlichen Problemen nicht möglich sind; s. dazu Hoskovec 1999). Als methodische Grundlage dient dabei die sog. Prager Typologie, welche von Vladimír Skalička begründet wurde. Die Anwendung dieses typologischen Ansatzes gerade auf das Litauische und Lettische erlaubt eine Ausweitung der Fragestellung: Bei der typologischen Beschreibung dieser Sprachen zeigen sich nämlich in scharfem Licht einerseits Skaličkas axiomatisch-definierende Formulierungen sowie andererseits einige Spannungen in seiner typologischen Theorie. Man kann nur bedauern – und das wäre ein weiterer Grund für die gewählte Fragestellung –, dass sich Skalička nie mit den baltischen Sprachen beschäftigt hat.

Die Prager Typologie ist eine der verschiedenen modernen sprachtypologischen Schulen (vgl. für einen Überblick Shibatani/Bynon 1995). Sie geht aus von den klassischen Typen der morphologischen Typologie, welche teilweise auf W. v. Humboldt zurückgehen und von Skalička in den dreißiger Jahren auf strukturalistischer Basis neu definiert wurden. Skalička verwendet fünf

Sprachtypen, den flektierenden, agglutinierenden, isolierenden, introflekiven und polysynthetischen. Diese Typen beruhen auf dem Verhältnis zwischen den Einheiten Morphem und Wort auf der Ausdrucksseite und Sem (bzw. nach modernerer Terminologie Grammem) auf der Inhaltsseite.

In der Formulierung von Sgall (1979a, 8f.; 1993a, 274f.) heißt es, „die tiefsyntaktischen (tektogrammatischen) Beziehungen zwischen den autosemantischen Wörtern“ könnten wie folgt ausgedrückt werden: 1. mit Hilfe der Anordnung der Autosemantika (polysynthetischer Typ); 2. mit Hilfe von selbstständigen Morphemen mit dem Status von Wörtern (isolierender Typ); 3. mit Hilfe von Morphemen, welche den autosemantischen Wörtern nur angehängt werden und mit ihnen eine Wortform bilden (agglutinierender Typ); 4. mit Hilfe einer Alternation (morphologischen Variation), welche zumeist das Ende des autosemantischen Elements betrifft und so zur Regel „eine Endung in jeder Wortform“ führt (flektierender Typ); 5. Auftreten dieser Alternation im Inneren des autosemantischen Morphems (introflexiver Typ). Dieser Formulierung setzt Popela (1985, 46; 1991, 237) einen Versuch entgegen, die grundlegenden Eigenschaften der Sprachtypen unter Verwendung von binären Oppositionen zu formulieren. Als erstes Kriterium betrachtet Popela die Frage der Neigung zu grammatischen Elementen (Hilfselementen). Nicht zu grammatischen Elementen neigt der polysynthetische Typ. Als zweites Kriterium sieht Popela den Gegensatz Monofunktionalität – Polyfunktionalität der grammatischen Elemente: Monofunktionalität (d.h. einem Grammem entspricht ein Morphem) zeichnet den isolierenden und den agglutinierenden Typ aus, Polyfunktionalität (d.h. die Kumulation von Grammemen in Morphemen) den flektierenden und den introflekiven Typ. Als drittes Kriterium führt Popela den Grad der Integration der grammatischen Elemente in die autosemantischen an (hier ergeben sich allerdings keine plus/minus-Oppositionen mehr, sondern eine Skala): Am geringsten ist diese Integration beim isolierenden Typ (die synsemantischen Elemente sind Wörter), stärker ist sie beim agglutinierenden Typ, noch stärker beim flektierenden und am stärksten beim introflekiven, wo das synsemantische Element mit dem autosemantischen verschmilzt und in der Form von Infixen auftritt.

Im Gegensatz zur typologischen Tradition des 19. Jahrhunderts betrachtet die Prager Typologie die Typen nicht als Gruppen von Sprachen, sondern als idealtypische Konstrukte, welche in der einzelsprachlichen Realität nicht erreicht werden, ja nicht erreicht werden können. Die Merkmale dieser idealtypischen Konstrukte sollen möglichst in implikativer Beziehung zueinander stehen, d.h. kommt ein Element A in einer Sprache vor, so sollte dieses einem Element B „günstig“ oder „ungünstig“ sein; die Typologie sollte in der Lage sein, wahrscheinliche, unwahrscheinliche und unmögliche Sprachen voraussagen zu können (Skalička 1966, 157). Eine Einzelsprache kommt den verschiedenen Idealtypen mehr oder minder nahe, und zugleich enthält jede natürliche Sprache Elemente aus verschiedenen, ja allen Typen. Die typologische Untersuchung einer Sprache sollte also Antworten auf die Frage nach der Annäherung an einen bestimmten Sprachtypus geben und auf diejenige nach dem Verhältnis der verschiedenen Sprachtypen in ihr; diese beiden Fragen sind dann auch anwendbar im Sprachvergleich.

Zur Verwendung der Prager Typologie beim Vergleich von eng verwandten Sprachen vgl. Giger (1998b, 83f.), wo auch weitere Literaturhinweise zu finden sind.

In den baltischen Sprachen tritt der flektierende Typ dominant auf. Im vorliegenden Aufsatz möchten wir deshalb insbesondere seine Ausprägung im Li-

tauschen und Lettischen beschreiben, aber auch die Abweichungen von ihm. Im Sprachvergleich soll festgestellt werden, welche der beiden Sprachen in welchem Bereich stärker flektierend ist und welche anderen Typen bei Abweichungen von den flektierenden Prinzipien auftreten. Zum Schluss sollen einige allgemeine Fragen zur Integration der syntaktischen Merkmale in die Prager Typologie aufgeworfen werden.

I. Morphologie

Substantiv

Das Kategorialparadigma des litauischen Substantivs weist 14 Morpheme auf, welche durch die Kombination der Grammeme der grammatischen Numerus- und Kasus-kategorie definiert werden (wir halten das Genus beim Substantiv für keine grammatische, sondern für eine lexikalische Kategorie; vgl. dazu Giger 1998a, 173, Anm. 1). Die Kumulation von Grammemen in einem Morphem ist ein Merkmal des flektierenden Typs (vgl. Skalička 1935, 67; 1941, 5): Nominativ Sg., Genitiv Sg., Dativ Sg., Akkusativ Sg., Lokativ Sg., Instrumental Sg., Vokativ Sg., Nominativ Pl., Genitiv Pl., Dativ Pl., Akkusativ Pl., Lokativ Pl., Instrumental Pl. und Vokativ Pl. Das lettische Kategorialparadigma hat zwei Morpheme weniger: Es hat keinen Inst. Sg. und Pl.; das Lettische ist daher in diesem Punkt weniger flektierend.

Die ältere litauische Schriftsprache kennt noch ein weiteres Grammem der grammatischen Numeruskategorie, den Dual. Die Dualformen sind zwar auch in der heutigen Schriftsprache als Mittel zur Archaisierung potenziell vorhanden, sie werden aber faktisch nicht benutzt (etwa seit den 30er Jahren des 20. Jh.; vgl. Zinkevičius 1980–81, I, 180). Der Verlust einer *flexiv* ausgedrückten Kategorie wird als Schwächung des flektierenden Typs bewertet (vgl. Skalička 1941, 34; 1958a, 78, 80f.).

Bemerkung: Hier stellen sich zwei Probleme. Weiss (1983, 221) verweist darauf, dass die zu vergleichenden Elemente in jeder Typologie die gleiche Grundlage haben müssen: Es ist nicht zulässig, komparative und quantifizierende Begriffe zu mischen (und die Grundlage der Typologie Skaličkas ist komparativ). Warum soll also der Verlust einer *flexiv* ausgedrückten Kategorie (wie z.B. des Duals), d.h. die Verminderung der Anzahl von flexiven Morphen, als Schwächung des flektierenden Typs bewertet werden, und warum soll das Lettische weniger flektierend sein, weil es keinen Instrumental hat? Was den Vergleich ermöglicht, ist allerdings gerade die gemeinsame qualitative Grundlage, und zwar nicht etwa die gleiche Rolle der verglichenen Morpheme (morphologischen Funktionen) im jeweiligen Sprachsystem, sondern die Struktur der Morpheme sowie die Art ihres Ausdrucks. Die Einheiten, die eine solche gemeinsame qualitative Grundlage im Rahmen einer Kategorie haben, lassen sich dann wohl auch hinsichtlich ihrer Anzahl vergleichen.

Weiter stellt sich die Frage, wie überhaupt gezählt werden soll. Soll man im Plural zwei Morpheme, nämlich den Vokativ Pl. und den Nominativ Pl., postulieren, obwohl sie nie unterschieden werden und nicht unterschieden werden können, oder aber soll man nur ein Morphem Nominativ/Vokativ Pl. postulieren? Mit anderen Worten: wie sollen die Fälle von Synkretismus oder genauer von morphologischer Neutralisation, d.h. von Inkompatibilität zweier oder mehrerer Grammeme, bewertet werden (die Neutralisation unterscheidet sich grundsätzlich von der intraparadigmatischen Homonymie, vgl. dazu das Kapitel zum Verb; vgl. Trnka 1963, 1974,

Křížková 1965)? Wir werden dieses Problem hier vorläufig nicht lösen, denn für den Vergleich des Litauischen und des Lettischen hinsichtlich des Grades der Flexivität ist es nicht von Bedeutung: Da Vokativ und Plural in beiden Sprachen inkompatibel sind, ist das quantitative Verhältnis zwischen den beiden Sprachen bei beiden Zählverfahren gleich.

Das Formalparadigma der beiden Sprachen ist reicher. Den meisten Morphemen entsprechen mehr als zwei Morphe (d.h. Realisierungen des Morphems). Dies bedeutet auch, dass die Synonymie der Morphe stark ist, was ein Merkmal des flektierenden Typs darstellt (vgl. Skalička 1935, 15, 61, 66; 1941, 4f.). Als Beispiel können Nom. Sg. und Nom. Pl. dienen:

	Nom. Sg.	Nom. Pl.
Litauisch	<i>-as, -is, -a, -ė, -us, -Ø, -i, -s</i>	<i>-ai, -os, -ės, -ys, -ūs,</i>
Lettisch	<i>-s, -is, -a, -e, -us, -š</i>	<i>-i, -as, -es, -is</i>

Kommentar:

Litauisch: *-is* hat eine Variante (Allomorph), und zwar *-ys*, die nur unter Zirkumflex vorkommt; *-Ø* kommt nur bei einer kleineren Anzahl von Substantiven, den sog. konsonantischen Stämmen vor; *-i* haben nur zwei Substantive: *pati* ‚Gattin‘ und *mati* ‚Braut, Schwiegertochter‘; *-s* haben ebenso nur zwei Substantive: *viešpats* ‚Gott‘, und *pats* ‚Gatte‘; Lettisch: *-š* ist kein Allomorph von *-s*, obwohl die Opposition zwischen *-š* und *-s* auf die Position nach *r* und *j* beschränkt ist, vgl. *karš* ‚Krieg‘ vs. *gars* ‚Dampf‘, *arājs* ‚Pflüger‘ vs. *vējš* ‚Wind‘.

Die größte Anzahl verschiedener Realisierungen weist der litauische Nom. Sg. auf (8). Im Durchschnitt kommen im Litauischen 4,79 Morphe auf ein Morphem (67:14), im Lettischen 4,33 (52:12). Die Synonymie ist daher im Litauischen etwas stärker als im Lettischen, d.h. dass das Litauische in diesem Punkt etwas flektierender ist, wobei aber beide Sprachen stark flektierend sind. Eine Ausnahme stellt das Morphem des Gen. Pl. dar, dem in beiden Sprachen nur ein Morph entspricht: lit. *-ų*, lett. *-u*.

Mit dem Gen. Pl. kommen wir gleichzeitig zum Problem der Alternationen. Im Paradigma des lettischen Nom. Pl. haben wir die Endung *-i* angeführt. Dies ist allerdings nicht ganz genau, denn es besteht ein Unterschied zwischen dem Nom. Pl. *tēvi* ‚Väter‘ und dem Nom. Pl. *brāļi* ‚Brüder‘: Im ersten Fall bleibt der Stamm unverändert gegenüber etwa dem Nom. Sg. *tēvs*, während im zweiten Fall dem Nom.-Sg.-Stamm *brāl-* ein Stamm *brāļ-* gegenübersteht. Dasselbe beobachtet man bei einigen lettischen Lexemen vor den Endungen Gen. Sg. *-a*, Gen. Pl. *-u*, Dat. Pl. *-iem*, Akk. Pl. *-us* und Lok Pl. *-os* sowie im Litauischen vor der Endung des Gen. Pl. *-ų*. Man steht hier vor der Frage, wie dieser Prozess beschrieben werden soll: Handelt es sich um eine Eigenschaft der Endung, welche eine Veränderung des Stammes hervorruft, oder um eine inhärent lexematisch gegebene Eigenschaft des Stammes, der sich vor einigen Endungen verändert? Bei der ersten Alternative hätte man z.B. im lettischen Gen. Sg. zwei Endungen *-a*: eine, die den Stamm verändert, und eine andere, welche das nicht tut; die Anzahl der Morphe wäre damit noch höher, und die Synonymie – und damit auch die Flexivität – wäre noch stärker. Bei der zweiten Alternative wür-

de sich um eine sog. Stammalternation handeln, was ebenso ein Merkmal des flektierenden Typs ist (der Stamm und die Endung werden dadurch nämlich noch enger verbunden; vgl. Skalička 1951, 33f., 43f.). Die Wahl des Beschreibungsansatzes ist also nicht typologisch relevant: Beide Verfahren haben denselben typologischen Effekt. Wenn wir nun die Stammveränderung als Eigenschaft des Stammes und nicht der Endung erklären, so heißt das, dass das Lettische bei der Substantivdeklination eine geringere Synonymie aufweist als das Litauische; dies wird jedoch durch häufigere Stammalternationen aufgewogen.

Was die Stammalternationen allgemein betrifft, so müssen zwei Typen von Alternationen unterschieden werden: die gebundene (welche durch den phonologischen Bestand des folgenden Morphs gegeben ist), und die ungebundene (die morphologisch, d.h. durch die morphologische Natur des folgenden Morphs bestimmt ist); vgl. dazu auch Dokulil (1962, 160–162). Im ersten Falle handelt sich um eine andere Realisierung desselben Morphons. Im Litauischen gibt es drei Fälle dieser Alternation ([] steht im Folgenden für die phonologische Notation, // für die morphologische):

1. C – C'; C' stellt hier das Allomorphon von C vor e dar (Lok. Sg., Vok. Sg.):

Nom. Sg. *vaikas* [vaik-as] /vaikas/ – *vaike* [vaik'-e] /vaik-e/;

2. [t'] – [č'] & [d'] – [dž']; [č'] und [dž'] sind hier Allomorphe vor den hinteren Vokalen (d.h. vor [a], [ā], [o], [u] und [ū]):

Nom. Sg. *žaltys* [žalt'-īs] /žalt'-īs/ – Gen. Sg. *žalčio* [žalč'-o] /žalt'-o/;

3. [t] – [t']: [t] stellt hier das Allomorphon von [t'] vor Konsonant dar: Nom. Sg. (*viš*)*pats* [-pat-s] /-pat'-s/ vs. übrige Kasus: Gen. Sg. (*viš*)*paties* [-pat'-ies] /-pat'-ies/, Dat. Sg. (*viš*)*pačiu* [-pač'-ui] /-pat'-ui/ etc.

Obwohl diese Alternation phonotaktischer Natur ist, ist sie doch auf der morphologischen Ebene typologisch relevant: Wenn an der Morphemfuge dieselben kombinatorischen phonologischen Regeln gelten wie innerhalb des Morphems, sind die Morpheme (auch Stamm und Endung) enger verbunden, als wenn das nicht der Fall ist und die Grenzen phonologisch signalisiert sind (vgl. Skalička 1933, 95; 1941, 4f.).

Offensichtlich relevant ist die ungebundene Alternation, die auf der Veränderung des Stammes beruht. Im Litauischen ist diese Alternation relativ selten:

1. Es gibt eine Gruppe von substantivischen Lexemen, die 5. Deklinationsklasse (die sog. konsonantischen Stämme), welche zweierlei Alternation aufweist:

a) Nom. Sg. vs. übrige Kasus; es alterniert der Stammauslaut: Nom Sg. *akmuo* /akmuo-Ø/ vs. Akk. Sg. *akmenį* /akmen'-ī/ etc.

b) bei den anderen Kasus (außer Nom. Sg.): Gen Sg. und Gen. Pl. vs. übrige Kasus; C – C': Gen. Sg. *akmens* /akmen-s/, Gen. Pl. *akmenų* /akmen-ū/ vs. Dat. Sg. *akmeniui* /akmen'-ui/ etc.

2. Die Alternation C – C' besteht bei einigen Lexemen der 3. Deklinationsklasse (sog. i-Stämme): Gen. Pl. vs. übrige Kasus; Gen. Pl. *ausų* /aus-ū/ vs. Nom. Pl. *ausis* /aus'-is/, Dat. Sg. *ausiui* /aus'-ui/ etc., Gen. Pl. *dantų* /dant-ū/ vs. Nom. Sg. *dantis* /dant'-is/, Dat. Sg. *dančiui* /dant'-ui/ etc.

Das Lettische hat nur ungebundene Alternationen, sie sind aber (wie angedeutet) häufiger als im Litauischen. Es alternieren die Endkonsonanten des

Stammes, und zwar auf folgende Weise: $t - \check{s}$, $d - \check{z}$, $k - c$, $g - dz$, $s - \check{s}$, $z - \check{z}$, $n - \eta$, $l - \check{l}$, $p - pj$, $b - bj$, $v - vj$, $m - mj$, $c - \check{c}$, $d - d\check{z}$.

Skalička benutzt auch noch zwei weitere morphologische Kriterien, welche die Beziehung zwischen Silbe und Morph betreffen und welche miteinander eng zusammenhängen, und zwar: Die Endungen (Suffixe) oder wenigstens ein Teil von ihnen (ein Segment) bestehen im agglutinierenden Typ aus einer selbstständigen Silbe, während dies im flektierenden Typ nicht der Fall ist; die Morphengrenze deckt sich im agglutinierenden Typ (im Unterschied zum flektierenden Typ) mit der Silbengrenze (vgl. Skalička 1935, 60f., 65; 1941, 4f.; 1951, 43; Vykypěl 2000, 74). Was die litauische Substantivdeklinatation angeht, so deckt sich die Morphengrenze nie mit der Silbengrenze, und es gibt nur wenige Endungen (15, d.h. 32%), von denen ein Teil aus einer selbstständigen Silbe besteht (Struktur -VCV). Auch die lettischen substantivischen Endungen beginnen innerhalb der Silbe, und sie bestehen überhaupt nie aus einer selbstständigen Silbe. In beiden Sprachen herrscht also starke Flexion (wobei sie im Litauischen etwas weniger ausgeprägt ist). Dieselben Verhältnisse findet man auch in der Adjektivdeklinatation (mit Ausnahme der sog. bestimmten Deklinatation, die jedoch auch andere agglutinative Merkmale aufweist; s. unten).

Ein weiteres Merkmal des flektierenden Typs stellt nach Skalička die Homonymie dar, d.h. die Tatsache, dass eine Form mehrere Funktionen hat (vgl. Skalička 1935, 14; 1941, 5; dieses Kriterium ist allerdings nicht unproblematisch, siehe dazu näher im Kapitel zum Verb). In diesem Punkt beginnen wir mit dem Lettischen. Die 52 lettischen Morphe der Substantivdeklinatation verfügen über nur 29 phonologische Formen. Die meisten dieser Formen drücken zwar nur ein Morph aus, einige aber drei oder vier Morphe und *-is* sogar fünf. Im Durchschnitt ergibt sich 1 phonologische Form für 1,79 Morphe (morphologische Formen).

Im Litauischen wird die Situation diesbezüglich durch die Existenz des beweglichen Akzents kompliziert (das Lettische hat, wie bekannt, Initialakzent). Auf der segmentalen Ebene kann man bei der Untersuchung der Homonymie (Polyfunktionalität) gleich wie im Lettischen verfahren: Den 67 litauischen Morphen (morphologischen Formen) entsprechen 47 phonologische Formen; die Homonymie ist etwas geringer, durchschnittlich 1 : 1,43. Wenn man aber auch die suprasegmentale Ebene einbezieht, muss damit gerechnet werden, dass jede Endung nicht nur durch ihre phonologische Form (d.h. durch ihre Segmentierung) charakterisiert ist, sondern auch durch die ihr inhärente prosodische Eigenschaft, d.h. dadurch, in welche Interaktion sie bezüglich Akzent mit dem Stamm tritt. Wenn man also die suprasegmentale Ebene einbezieht und auch mit den prosodischen Eigenschaften jeder Endung rechnet, gibt es im Litauischen keine Homonymie: Jede Endung verhält sich anders. So entsprechen der Endung *-os* auf der suprasegmentalen Ebene die Endungen *-os₁*, und *-os₂*; *-os₁* nimmt den vom Stamm angebotenen Akzent an, ist aber selbst nicht aktiv, d.h. zieht ihn nicht auf sich und drückt Gen. Sg. aus, während *-os₂* den vom Stamm angebotenen Akzent nicht annimmt, ihn nicht auf sich zieht und Nom. Pl. ausdrückt.

Nochmals anders ist die Situation, wenn man die lexikalische Ebene berücksichtigt bzw. – genauer – die Realisierung eines Lexems in der Äußerung. Die reale Akzentuierung eines Worts stellt nämlich die Resultante der prosodischen Eigenschaften des Stammes und der Endung dar: Entscheidend ist, zu welcher Akzentklasse das Lexem gehört; die differenzierende (die segmentale Homonymie beseitigende) Potenz der Endung kann dann durch die Eigenschaften des Stammes neutralisiert werden, und segmental gleiche Formen wie *rankos* (Gen. Sg.) und *rankos* (Nom. Pl.) bleiben homonym (beide werden auf dem Stamm akzentuiert: *rañkos*), während ebenso segmental gleiche Formen wie *galvos* (Gen. Sg.) und *galvos* (Nom. Pl.) durch den Akzent unterschieden werden: *galvōs* vs. *gálvos*. (Die Beschreibung der Interaktion von Endungen und Stämmen beruht auf Hoskovec a, §1.6, §5.)

Es ist offensichtlich, dass eine auf die segmentale Ebene beschränkte Analyse für das Litauische unvollständig ist. Auf der suprasegmentalen (und auf der lexikalischen) Ebene sind das Litauische und das Lettische nicht vergleichbar, weil sie über unterschiedliche prosodische Eigenschaften verfügen, welche verschiedene morphologische Auswirkungen haben. Skalička hat sich in seiner Theorie mit einem Problem dieser Art nicht beschäftigt. Einen Versuch zur Schaffung einer Akzenttypologie im Rahmen der Prager Typologie haben Neustupný (1959) und später Berger (1990) unternommen. Sie beschäftigen sich aber mit der typologischen Natur des Akzents (welche Funktionen der Akzent in den verschiedenen Sprachtypen hat), nicht mit seinen Effekten in der Morphologie und deren typologischer Beurteilung.

Im älteren Litauischen gab es noch weitere Kasus, die Lokalkasus Illativ, Allativ und Adessiv. Die Endungen dieser Kasus entstanden durch die Agglutination von Postpositionen an eine Akkusativform (der Illativ), an eine Genitivform (der Allativ) und an die ursprüngliche Lokativform (der Adessiv). Auch die Endungen des heutigen Lokativs sind auf diese Weise entstanden (Agglutination von **en(e)* an den ursprünglichen Lokativ; vgl. Zinkevičius 1980–81, I, 253–263 mit Literatur). Bereits im Altlitauischen sind die Endungen dieser Lokalkasus (außer Allativ Sg.) jedoch nicht mehr klar segmentierbar und sind daher als flexiv zu bewerten. Der neue, durch Agglutination entstandene Lokativ (Inessiv) hat die Funktion des alten Lokativs übernommen; der Allativ und der Adessiv sind verschwunden; nur der Illativ hat sich als stilistisch merkmalshaftes Mittel (v.a. bei Toponyma) erhalten (vgl. LKG, I, §§ 288–292 und folgenden Satz aus einem Brief vom 8. 12. 1999: *Taip pat ir jūs, (...) prašau užsukti pas mane Vienon (...)*, 'Und ebenso auch ihr, (...) kommt bitte zu mir nach Wien').

Auch im ältesten Altleitischen sind solche Lokalkasus belegt; sie wurden jedoch noch rascher beseitigt als im Litauischen (vgl. Endzelin 1923, § 317).

Indeklinabilia sind nur einige Fremdwörter wie lit. *bistro*, *ateljė*, *taksi*, lett. *auto*, *solo*, *ateljē*, *komunikē*, *taksi*.

Adjektiv

Das litauische Adjektiv hat 24 Morpheme, welche durch die Kombination von 6 Grammemen der grammatischen Kategorie Kasus (Nom., Gen., Dat., Akk., Lok. und Inst.), 2 Grammemen der grammatischen Kategorie Numerus (Sg. und Pl.) und 2 Grammemen der grammatischen Kategorie Genus (Maskulinum und Femininum) definiert werden. Diesen 24 Morphemen entsprechen 41 Morphe. Das ergibt im Durchschnitt 1,71 Morphe für 1 Morphem. Die Synonymie der Morphe ist daher geringer als beim Substantiv. Die litauische Adjektivdeklinationsart ist weniger flektierend und stärker agglutinierend als die Substantivdeklinationsart (im agglutinierenden Idealtyp 1 Morphem = 1 Morph; vgl. Skalička 1935, 15, 61, 66; 1941, 4f.).

Noch stärker ist die agglutinative Tendenz beim lettischen Adjektiv: Den 20 lettischen Adjektivmorphemen (5 Kasus, 2 Numeri, 2 Genera) entsprechen 21 Morphe: Alle Morpheme werden nur durch ein Morph realisiert, die einzige Ausnahme stellt der Nom. Sg. m. dar: Neben -s existiert -š, das – wie auch das substantivische -š – kein Allomorph (d.h. keine gebundene, durch die phonologische Natur des vorhergehenden Phonems bestimmte Variante des Morphs -s) ist, vgl. *kārs* ‚lüstern, gierig‘ vs. *garš* ‚lang‘, *ārējs* ‚äußerlich‘, *pretējs* ‚entgegenstehend, gegnerisch‘ vs. *vājš* ‚mager, schwach‘.

Zum Kategorialparadigma ist zweierlei zu sagen: Die litauischen wie die lettischen Adjektivendungen sind stärker flexiv als diejenigen des Substantivs, weil sie drei Grammemen (nicht nur zwei) kumulieren (dies steht in einem gewissen Widerspruch zur erwähnten agglutinierenden Tendenz im Formalparadigma), und das litauische Adjektiv ist flektierender als das lettische, weil es 4 Morpheme mehr hat.

Eine ungebundene Alternation kommt bei den litauischen Adjektiven der sog. dritten Klasse (*u*-Stämme) vor: C – C' (Nom. Sg. m., Gen. Sg. m, Akk. Sg. m. und Nom. Pl. m. vs. übrige Kasus), z.B. *brangus* /brang-us/, *brangaus* /brang-aus/, *brangu* /brang-ū/, *brangūs* /brang-ūs/ vs. Dat. Sg. m. *brangiam* /brang'-am/, Nom. Sg. f. *brangi* /brang'-i/ etc. Beim lettischen Adjektiv kommen keine Stammalternationen vor. Auch in dieser Hinsicht ist das lettische Adjektiv weniger flektierend als das lettische Substantiv und als das litauische Adjektiv.

Hinsichtlich der Homonymie gilt, was oben beim Substantiv festgehalten wurde: Es ist unumgänglich, die segmentale und die suprasegmentale Ebene zu unterscheiden. Auf der segmentalen Ebene entsprechen den 41 litauischen Adjektivmorphemen (morphologischen Formen) 32 phonologische Formen, was im Durchschnitt 1 phonologische Form für 1,28 Morphe ergibt. Für 21 Adjektivmorpheme verfügt die lettische Adjektivdeklinationsart über 14 phonologische Formen, d.h. durchschnittlich 1 phonologische Form für 1,5 Morphe. Die segmentale Homonymie ist also bei der Adjektivdeklinationsart etwas geringer als bei der Substantivdeklinationsart, und ähnlich wie bei den Substantiven ist sie im Litauischen etwas geringer als im Lettischen. Auf der suprasegmentalen Ebene gibt es vom Gesichtspunkt der Endung aus jedoch im Litauischen – wie bei der Substantivdeklinationsart – keine Homonymie.

Typologisch von Bedeutung ist, dass die litauische Adjektivdeklinations einige Endungen kennt, welche in der Substantivdeklinations nicht vorkommen (-am, -ame, -iems) oder nur peripher (-i), was im Lettischen nicht der Fall ist: Damit werden die Wortarten (Substantiv und Adjektiv) besser unterschieden, was ein flexives Merkmal ist (der agglutinierende Typ ist durch schwache Differenzierung der Wortarten gekennzeichnet). Auch in diesem Punkt zeigt das Lettische eine größere Distanz zum flektierenden Idealtyp.

Die sog. zusammengesetzte oder bestimmte Adjektivdeklinations findet sich sowohl im Litauischen als auch im Lettischen. Vom typologischen Gesichtspunkt aus zeigen sich beim Vergleich des Litauischen mit dem Lettischen zwei unterschiedliche Tendenzen. Was die Synonymie der Endungen betrifft, findet man im Litauischen außer im Nom. Sg. m. und im Akk. Sg. m. für jedes Morphem nur ein Morphem; im Lettischen gilt das generell: Jedem Morphem entspricht nur ein Morphem. Hinsichtlich der Synonymie findet man bei der zusammengesetzten Deklinations also eine starke agglutinative Tendenz, welche stärker ist im Lettischen als im Litauischen. Was indessen die Segmentierbarkeit der Endungen angeht, so ist das Litauische agglutinierender: Vom synchronen Gesichtspunkt aus lassen sich die lettischen Endungen nicht segmentieren (allenfalls lässt sich die Endung des Nom. Sg. f. -ā als -a + -a interpretieren, ähnlich der Dat. Sg. f. -ajai als -ai + -ai mit aj als heterosyllabischer Realisierung des Diphthongs ai), während dies im Litauischen nicht generell der Fall ist: Man kann einige Endungen als adjektivische (nominale) Endung + Pronomen jis/li, er/sie interpretieren, z.B. Gen. Sg. m. -ajo = -o + jo, Akk. Sg. m. -aji = -a + ji, Gen. Pl. m. u. f. -ujų = -ų + jų, Akk. Sg. f. -ają = -a + ją (bzw. Inst. Pl. m. -aisiais = -ais + jais, Gen. Sg. f. u. Nom. Pl. f. -osios = -os + jos, Dat. Sg. f. -ajai = -ai + jai). Was die Homonymie betrifft, so ist es interessant, dass sie auf der segmentalen Ebene in der litauischen zusammengesetzten Deklinations niedriger ist (26 phonologische Formen für 28 Morphem, d.h. 1,08) als in der lettischen (13 für 20, d.h. 1,54) – hinsichtlich der segmentalen Homonymie ist daher die Situation gleich wie bei der Substantiven und der unbestimmten Adjektivdeklinations.

Einige litauische Adjektive haben noch eine weitere Form, das sog. Prädikativ auf -a, -u. Das Prädikativ ist eine Form des Adjektivs, welche nur im Prädikat gebraucht wird: Ein Adjektiv steht in der Prädikativform entweder, wenn das Subjekt fehlt (sie drückt dann die Unmöglichkeit der Kongruenz aus – es gibt nichts, womit das Adjektiv kongruieren könnte) – oder wenn in der Subjektposition besondere Pronomina resp. besondere Formen einiger Pronomina sind, und zwar die Pronomina (pronominalen Adjektive) šita, kita, viena, visa, viska, tai u.a. oder kažkas, kas nors, viskas, die auf unbelebte oder abstrakte Objekte verweisen (vgl. DLKG, §§ 732, 1750; LKG, II, § 1158), oder auch Infinitive bzw. Nebensätze. Offensichtlich handelt es sich beim litauischen Prädikativ um ein anderes Phänomen als bei den russischen Kurzformen des Adjektivs, welche ebenfalls ausschließlich in prädikativer Position auftreten: Ein russisches Adjektiv, welches über eine Kurzform verfügt, kann diese im Prädikat ohne Rücksicht auf formale Eigenschaften des Subjekts annehmen (die

Verwendung ist semantisch geregelt); dies bewertet Skalička (1958a, 83) als Merkmal des agglutinierenden Typs: Die Grenze zwischen den Wortarten wird verwischt – das Adjektiv hat eine Form für die attributive Funktion (Position) und eine andere für die prädikative, und die Endungen der Kurzformen entsprechen substantivischen Endungen. Das litauische Prädikativ ist aber keine besondere Prädikatsform des Adjektivs, sondern nur eine Form des Adjektivs für die Kongruenz mit einem besonderen Subjekt resp. für die Manifestation der Unmöglichkeit von Kongruenz, wenn es kein Subjekt gibt.

Das litauische Prädikativ führt auch nicht zu einem Bruch der Kongruenz: Im ersten Fall handelt es sich um eine spezielle Art von Kongruenz (umgekehrt tritt Inkongruenz gerade dann auf, wenn ein Adjektiv über keine Prädikativform verfügt, vgl. z.B. *tai auksinis* ‚das ist golden‘, wo *-is* eine Endung des Nom. Sg. m. ist), im zweiten Fall drückt das Prädikativ die Unmöglichkeit der Kongruenz aus.

Das litauische Prädikativ stellt also einen weiteren Punkt dar, in dem das Litauische im Nominalbereich ein flexiv ausgedrücktes Morphem mehr hat und deshalb flektierender ist als das Lettische, das kein Prädikativ hat.

Litauisch und Lettisch kennen zwei Genera, Maskulinum und Femininum. Genera als Kongruenzklassen sind Merkmale des flektierenden Typs (Skalička 1951, 40), wobei das Litauische und das Lettische hier schwächer flektierend sind als etwa die slavischen Sprachen oder das Deutsche, weil diese noch ein weiteres Grammem haben, und zwar das Neutrum.

Ein auffälliges agglutinatives Merkmal stellt die Tatsache dar, dass weder das Litauische noch das Lettische Suppletivismus in der Steigerung von Adjektiven und Adverbien kennt. Der einzige Fall ist lett. *daudz* ‚sehr‘ mit Komparativ *vairāk* ‚mehr‘. Die Komparation selbst erfolgt im Litauischen synthetisch und agglutinatив (Komparativ *-esn-is*, Superlativ *-iausi-as*). Im Lettischen bildet man den Komparativ ebenfalls synthetisch und agglutinatив (*-āk-s*). Für den Superlativ wird entweder das bloße Komparativsuffix mit den sog. bestimmten Adjektivendungen (*lab-āk-ais*) verwendet – diese Form kann noch durch das (unbetonte!) Präfix *vis-* erweitert werden: *vis-lab-āk-ais* (der fehlende Akzent auf dem Präfix zeigt, dass sich dieses noch am Übergang zwischen Analytismus und Agglutination befindet) oder aber eine analytische Form mit dem Wort *pats* (*pats lab-āk-ais*).

Pronomina

Einige litauische Pronomina haben andere Endungen als die Adjektive: Die litauischen Endungen Inst. Sg. m. *-uo*, Nom. Pl. m. *-ie*, Akk. Pl. m. *-uos*, die bei den Pronomina *kas* ‚wer/was‘, *tas* ‚dieser‘, *jis* ‚er‘, *šis* ‚dieser‘ vorkommen, würden sich auf den ersten Blick als Variante der Endung *-u* resp. *-i* betrachten lassen (sie verbinden sich nur mit Stämmen, die nur einen Konsonanten aufweisen), sie kommen jedoch auch bei *kuris* ‚welcher‘ vor. Dagegen kann man die Endungen von lett. *kas* ‚wer/was‘, *tas* ‚dieser, das‘ als akzentuierte Varianten

der üblichen Adjektivendungen interpretieren. Andere Endungen findet man in beiden Sprachen nur bei den Personalpronomina und im Lettischen bei *šīs* ‚dieser‘. Außerdem gibt es im Litauischen allerdings eine Reihe von sog. qualifizierenden Demonstrativ- und Interrogativpronomina, die mit dem Suffix *-ok-* gebildet werden und die im Nom. Sg. m. die in der Substantivdeklinations periphere Endung *-s* haben.

Typologisch ist von Bedeutung, dass die litauischen Possessivpronomina indeklinabel sind (die deklinierbaren Possessivpronomina stellen Archaismen dar; vgl. DLKG, § 749), während das lettische Possessivpronomen der 1. und der 2. Sg. und das reflexive Possessivpronomen dekliniert werden (die anderen lettischen Possessivpronomina sind allerdings ebenso indeklinabel).

Numeralia

Die litauischen Numeralia für 1 und 3–9 werden syntaktisch als Adjektive betrachtet und haben auch dieselben Endungen. Besondere Endungen hat nur *du* ‚zwei‘, außerdem das Wort *abu* ‚beide‘ (beide sind syntaktisch Adjektive). Die Numeralia für 10–19, 100, 1000 und die Mehrfachen von 10, 100 und 1000 (20, 30 usw., 200, 300 usw., 2000, 3000 usw.) sind Substantive und haben auch substantivische Endungen. In der heutigen Sprache bevorzugt man allerdings bei 10 die indeklinable Form *dešimt* (und *dvidešimt*, *trisdešimt*, *keturiasdešimt* etc.), allerdings nur im Nom. und Akk. (vgl. DLKG, § 711).

Die lettischen Numeralia für 1–2 und 4–9 sind Adjektive und haben keine besonderen von den Adjektiven unterschiedene Endungen. Teilweise besondere Endungen hat *trīs* ‚drei‘. Indeklinierbar sind die Zahlwörter für 10–19 und 20, 30 usw., 100, 200 usw. und 1000, 2000 usw. (*desmit* ‚zehn‘, *divpadsmit* ‚zwölf‘, *divdesmit* ‚zwanzig‘, *simt* ‚hundert‘, *divsimt* ‚zweihundert‘, *tūkstoš* ‚tausend‘ etc.), wobei es für 10, 100 und 1000 auch deklinierbare Varianten als Archaismen gibt (*desmits*, *simts*, *tūkstotis*). Vgl. dazu MLLVG (I, 488, 494, 493).

Verb

Zuerst möchten wir ein gemeinsames Merkmal beider Sprachen behandeln, nämlich die fehlende Unterscheidung des Numerus in der 3. Person (oder der Nicht-Person). Auf den ersten Blick scheint es sich hier um Homonymie zu handeln (eine phonologische Form drückt zwei morphologische Formen – Morphe – aus, die zwei durch das Kategorialparadigma gegebene Morpheme realisieren, welche durch Kombination der Grammeme von zwei grammatischen Kategorien – Person und Verbalnumeris – definiert sind), und Homonymie wird gemeinhin als flexives Merkmal gesehen: Sie verbindet die Endung enger mit dem Stamm, da man die Bedeutung einer homonymen Endung nur in Verbindung mit dem Stamm erkennt (Skalička 1941, 15). Dies wurde von Skalička in einer Polemik mit Trubetzkoy (1937) formuliert, der behauptete, die Homony-

mie der Deklinationseendungen zeige den Verfall der Deklination. Es muss jedoch festgehalten werden, dass ein grundsätzlicher Unterschied zwischen polyfunktionalen phonologischen Formen besteht, die sich in ihren verschiedenen Funktionen jeweils mit verschiedenen Stämmen verbinden, und solchen, welche in ihren verschiedenen Funktionen auch bei denselben Stämmen vorkommen. Es scheint, dass Skalička und Trubetzkoy zwei verschiedene Dinge gemeint haben: Skalička die Homonymie, die den Rahmen eines Paradigmas überschreitet, Trubetzkoy die Homonymie, die im Rahmen eines Paradigmas vorkommt. Im ersten Falle handelt es sich wirklich um ein flexives Merkmal (der Stamm und die Endung werden enger verbunden, weil man die Funktionen der Endung nur in Verbindung mit dem Stamm erkennt); der zweite Fall lässt sich jedoch auch anders denn als flexives Merkmal betrachten: Kasus, Person etc. müssen mit anderen Mitteln ausgedrückt werden (das hat bereits Trnka 1931/1982, 296f.; 1963/1982, 337f.; 1974/1982, 357 gezeigt, wenn auch in einem anderen Zusammenhang; Trnka 1931/1982, 296 spricht über „unvollständige“ und „vollständige“ Homonymie). Beim Substantiv kann die Homonymie des zweiten Typs zu isolativen Tendenzen führen; beim Adjektiv, dessen Endungen primär die Kongruenz mit dem (syntaktischen) Substantiv ausdrücken, führt diese Homonymie außerdem zur Schwächung der Fähigkeit, die Kongruenz auszudrücken, was als agglutinative Tendenz zu interpretieren wäre (vgl. dazu Vykypěl 2000, 74f.). Auch im Falle der verbalen Kategorien Person und Numerus, die eine deiktische Funktion haben, könnte man die intraparadigmatische Homonymie als Schwächung der Fähigkeit zur Kongruenz betrachten, d.h. als ein agglutinatives Merkmal. Wichtiger scheint es aber, wie diese Kategorien ausgedrückt werden: Wenn die Endungen der 3. Pers. für Sg. sowie für Pl. im Litauischen und im Lettischen immer dieselben sind (Homonymie des zweiten Typs), so muss der Verbalnumerus mit einem selbstständigen Wort ausgedrückt werden, was eine isolative Tendenz wäre (vgl. lit. *jis guli* ‚er liegt‘ vs. *jie guli* ‚sie liegen‘).

Ähnlich erkennt man bei einigen Wörtern auch in Verbindung mit dem Stamm die grammatische Funktion nicht, z.B. ob die litauische Substantivendung *-a* den Nom. Sg., Inst. Sg. oder den Vok. Sg. ausdrückt – *-a* tritt nämlich mit demselben Stamm auf; die Differenzierung erfolgt über die Stellung des Wortes im Satz (Wortfolge!) oder die Präposition, die sich mit dem Wort verbindet: lit. *Mokytoja mato direktorių* ‚Die Lehrerin sieht den Direktor‘, *Aš dirbu mokytoja* ‚Ich arbeite als Lehrerin‘, *Aš gyvenu su mokytoja* ‚Ich wohne mit einer Lehrerin zusammen‘, *Laba diena, ponia mokytoja!* ‚Guten Tag, Frau Lehrerin!‘. Nichtsdestoweniger erkennt man in Verbindung mit dem Stamm *mokytoj-*, dass *-a* eine der Funktionen Nom. Sg., Instr. Sg. oder Vok. Sg. hat, nicht aber etwa die Funktion der 3. Person (wie in *Mokytoja eina* ‚Die Lehrerin geht‘); die Differenzierung der drei möglichen Funktionen erfolgt in einem konkreten Fall wie erwähnt.

Bevor wir uns dem litauischen Verb zuwenden, müssen einige Worte zur Beschreibung des litauischen Verbalsystems insgesamt gesagt werden. Das prosodische Verhalten der litauischen Verbalmorphe berechtigt dazu, *Exponenten* und *Formanten* zu unterscheiden (so Hoskovec b): Die Exponenten drücken Person und Numerus aus (und zwar kumulativ), die Formanten drücken Tempus und/oder Modus aus; die Exponenten ziehen den Stammakzent (bei Gravis oder Zirkumflex) auf sich, die Formanten dagegen nicht; vgl. z.B.:

	Sg.	Pl.
1. Pers.	<i>turiù</i> /tur'-Ø ^{FORM} -u ^{EXP} /	<i>tùrime</i> /tur'-i-me/
2. Pers.	<i>turì</i> /tur'-Ø-i/	<i>tùrite</i> /tur'-i-te/
3. Pers.	<i>tùri</i> /tur'-i-Ø/	

Dies hat auch typologische Effekte. Erstens verringert sich die Kumulation der Grammeme. Zweitens gibt es bei Exponenten praktisch weder Synonymie (nur in der 2. Sg. kommen *-i* und *-Ø* vor) noch Homonymie (nur *-Ø* drückt die 2. Sg. sowie die 3. Pers. aus). Beides stellt eine starke agglutinative Tendenz dar. Dagegen zeigt sich bei den stark alternierenden Exponenten (Präsens: *a/Ø i/Ø, ola*, Präteritum: *ola, e/e*, Futur: *s'/s/si*, Imperativ: *kki*, Konditional: *čialtumel/tultumė*) eine flexive Tendenz, und auch die Synonymie (8 Morphe zu 5 Morphemen = 1,6) und Homonymie (7 phonologische Formen für 8 Morphe = 1 phonologische Form für 1,14 Morphe) ist etwas ausgeprägter.

Dieses Verfahren ist aber nur auf der suprasegmentalen Ebene angebracht. Auf der segmentalen Ebene würde eine solche Unterscheidung von Exponenten und Formanten die Homonymie der Endungen teilweise verschleiern: Wie das oben angeführte Präsensparadigma von *turėti* ‚haben‘ zeigt, würde dieselbe phonologische Form, nämlich *i* einmal als Exponent (*turì*) und einmal als Formant (*tùri*) betrachtet. Auf der segmentalen Ebene zeigt sich also der flektierende Typus noch besser, v.a. in der stärkeren Kumulation von Grammemen (Person + Numerus + Tempus + Modus), auch die Homonymie ist höher (s. oben).

Auch im Lettischen wäre es vom rein segmentalen Gesichtspunkt aus möglich, Exponenten und Formanten zu unterscheiden, es fehlt aufgrund des lettischen Initialakzentes aber der im Litauischen bestehende Grund dazu, nämlich ihr verschiedenes prosodisches Verhalten. Der lettische Zustand ist dennoch agglutinierender: Die Unifizierung der Endungen ist noch weitergehend, Synonymie gibt es nur im Präsens.

Präsens:

Litauisch

	Sg.	Pl.
1. Pers.	<i>-u, -au</i>	<i>-ame, -ome</i>
2. Pers.	<i>-i, -ai</i>	<i>-ate, -ote</i>
3. Pers.	<i>-a, -i, -o, -ti</i>	

Lettisch

	Sg.	Pl.
1. Pers.	<i>-u</i>	<i>-am, -ām</i>
2. Pers.	<i>-Ø, -i</i>	<i>-at, -āt</i>
3. Pers.	<i>-Ø, -a</i>	

Das Litauische weist 16 Morphe für 6 Morpheme (2, 67 : 1) auf, das Lettische nur 11 für 6 (1, 83 : 1).

Bemerkung: Die litauische Endung *-ti* kommt allerdings nur bei einigen wenigen Verben vor: *esti* ‚pflegt zu sein‘ neben *yra* ‚ist‘ von *būti* ‚sein‘; *nieži* von *niežėti* ‚jucken‘; *peršti* neben *perši* von *peršėti* ‚brennend schmerzen, jucken‘; archaisch *kosti* neben *kosi* von *kosėti* ‚husten‘; archaisch *destis* von *dėtis* ‚lossein, vorgehen‘; dialektal *snięgti* neben *sninga* von *snigti* ‚schneien‘ (vgl. LKG, II § 338).

Präteritum:

Litauisch

	Sg.	Pl.
1. Pers.	- <i>au</i>	- <i>ome, -ėme</i>
2. Pers.	- <i>ai, -ei</i>	- <i>ote, -ėte</i>
3. Pers.	- <i>o, -ė</i>	

Lettisch

	Sg.	Pl.
1. Pers.	- <i>u</i>	- <i>ām</i>
2. Pers.	- <i>i</i>	- <i>āt</i>
3. Pers.	- <i>a</i>	

Im Präteritum besteht Synonymie nur im Litauischen (11:6 = 1, 63:1); das Lettische verfügt nur über ein Set von Endungen.

Futur:

Litauisch

	Sg.	Pl.
1. Pers.	- <i>siu</i>	- <i>sime</i>
2. Pers.	- <i>si</i>	- <i>site</i>
3. Pers.	- <i>s</i>	

Lettisch

	Sg.	Pl.
1. Pers.	- <i>šu</i>	- <i>sim</i>
2. Pers.	- <i>si</i>	- <i>sit</i>
3. Pers.	- <i>s</i>	

Das Litauische sowie das Lettische haben ein synthetisches Futur, wobei in beiden Sprachen 1 Morphem = 1 Morph (keine Synonymie). Das synthetische Futur stellt ein auffälliges nichtisolatives Merkmal dar, das die zwei baltischen Sprachen von anderen areal nahestehenden Sprachen (slavische Sprachen, Deutsch, nordgermanische Sprachen) unterscheidet.

Auch wenn es im litauischen sowie im lettischen Futur weder Synonymie noch Homonymie gibt, lässt sich doch nicht eindeutig sagen, dass es dieses Futur agglutinierend ist: Vor den Futurendungen kommt es nämlich zu verschiedenen Stammalternationen (vgl. lit. *vedu*, lett. *vedu* ‚ich führe‘, lit. *vesiu*, lett. *vedīšu* ‚ich werde führen‘ etc.); außerdem kumulieren die Futurmorpheme mehrere Grammeme. Andererseits bestehen die Endungen außer der 3. Pers. in beiden Sprachen aus einer selbstständigen Silbe, und die Morphemgrenze deckt sich mit der Silbengrenze, was als agglutinatives Merkmal zu bewerten ist.

Imperfekt:

Als weitere morphologische Kategorie wird im Litauischen das Imperfekt angeführt. Hier hat das Litauische gegenüber dem Lettischen eine morphologische Kategorie mehr, die allerdings stark agglutinierend ausgedrückt wird: Es gibt keine Synonymie und Homonymie der Endungen. Noch agglutinierender ist das Kategorialparadigma, wenn wir die Bildung als wortbildendes oder imperfektives stammbildendes Formans *-dav-* plus die präteritalen Endungen (1. sg. *-dav-au*, 2. Sg. *-dav-ai*, 3. *-dav-o*, 1. Pl. *-dav-ome*, 2. Pl. *-dav-ote*) interpretieren: Dann kombinieren sich nämlich die Grammeme weniger stark.

Perfekt:

Sowohl im Litauischen als auch im Lettischen existiert ein sog. Perfekt, d.h. Konstruktionen bestehend aus dem Verb ‚sein‘ (*būti / būt*) und dem Partizip

Prät. akt., welche Resultativ und/oder Perfekt ausdrücken. Es stellt sich die Frage nach ihrer Grammatikalisierung: Stellen sie ein spezifisches Grammeme dar (etwa einer besonderen verbalen Kategorie oder der Kategorie Tempus)? Bei einer positiven Antwort sind diese Konstruktionen auch im Rahmen der typologischen Analyse zu berücksichtigen (vgl. Giger 1998b, 89).

Skalička setzt ‚analytisch‘ stets gleich mit ‚isolierend‘ (vgl. z.B. Skalička 1951, 82), was indes problematisch ist, weil in einer analytischen Konstruktion eines oder mehrere der Wörter, aus denen sie besteht, flektiert werden kann. Nochmals anders verwendet die Termini Popela (1998, 76), welcher den isolierenden und den agglutinierenden Typ als analytische Typen dem flektierenden und introflexiven Typ als synthetischen Typen gegenüberstellt. Im vorliegenden Text betrachten wir allerdings agglutinierende Formen als synthetisch, analytische Formen sind ‚Zwischenformen‘, welche keinem Typ eindeutig zugeordnet werden können.

Analytisch in diesem Sinne sind auch die litauischen und lettischen Perfektkonstruktionen: vgl. lit. (*aš*) *esu parašęs* (m.) / *parašiusi* (f.) – (*mes*) *esame parašę* (m.) / *parašiusios* (f.), lett. (*es*) *esmu sarakstījis* (m.) / *sarakstījusi* (f.) – (*mēs*) *esam sarakstījuši* (m.) / *sarakstījušas* (f.) ‚ich habe geschrieben‘ – ‚wir haben geschrieben‘. Die lettischen analytischen Konditional- und Relativkonstruktionen können dagegen als isolierend bezeichnet werden (s. unten).

Imperativ:

Litauisch

	Sg.	Pl.
1. Pers.		<i>-kime</i>
2. Pers.	<i>-k</i>	<i>-kite</i>

Wie im Futur gibt es auch im litauischen Imperativ keine Synonymie.

Im Lettischen wird als 2. Sg. Imperativ die 2. Sg. Präsens Indikativ verwendet; man findet hier also Homonymie. Die 2. Pl. Imperativ hat eine besondere Endung (nur eine): *-iet*. Als 1. Pl. Imperativ wird die 1. Pl. Futur Indikativ benutzt.

Konditional:

Im Konditional I findet man einen Unterschied zwischen den behandelten Sprachen. Die Morpheme dieser morphologischen Kategorie werden im Litauischen durch Endungen ausgedrückt, wobei man keine Synonymie und Homonymie vorfindet (dem entspricht die Tatsache, dass die Endungen aus einer selbstständigen Silbe bestehen und die Morphemgrenze sich mit der Silbengrenze deckt):

	Sg.	Pl.
1. Pers.	<i>-čiau</i>	<i>-tume (-tumėme)</i>
2. Pers.	<i>-tum (-tumėi)</i>	<i>-tumėte</i>
3. Pers.		<i>-tu</i>

Dagegen werden im Lettischen Person und Numerus nur fakultativ ausgedrückt, und zwar mit den Personalpronomina, die Endung ist für jede Person dieselbe: (*es*) *rakstītu* ‚ich würde schreiben‘, (*tu*) *rakstītu* ‚du würdest schreiben‘ etc.

Die Morpheme des Konditional II werden in den beiden Sprachen analytisch ausgedrückt, und zwar durch Formen des Konditionals I von *būti* ‚sein‘ (lit.) / *būt* ‚sein‘ (lett.) + Partizip Prät. akt. Der im Konditional I festgestellte Unterschied tritt hier also ebenso auf.

Debitiv:

Der Debitiv ist eine morphologische Kategorie des Lettischen, die keine Entsprechung im Litauischen hat. Die Debitivform ist analytisch (oder halbanalytisch): vgl. Präs. *man jālasā grāmata* ‚ich muss ein Buch lesen‘, Prät. *man bija jālasā grāmata* ‚ich musste ein Buch lesen‘ etc.: Das Tempus wird mit einem Auxiliarwort ausgedrückt, der Modus dagegen mit einem Präfix (*jā-*).

Relativ:

Im modernen Lettischen ist noch eine weitere modale morphologische Kategorie zu postulieren, und zwar der sog. Relativ. Während die fremde Aussagen ausdrückenden litauischen Konstruktionen nicht als selbstständige morphologische Kategorie angesehen werden müssen (man kann sie als spezifische Funktion gewisser partizipialer Konstruktionen erklären), müssen die entsprechenden lettischen Konstruktionen als besondere modale morphologische Kategorie betrachtet werden; vgl.:

Relativ aktiv	
Präsens	<i>-ot</i>
Präteritum	<i>esot + Ptz. Prät. Akt.</i>
Futurum	<i>-šot</i>
Futurum II	<i>būšot + Ptz. Prät. Akt.</i>

Während die Formen auf *-ot* mit dem Absolutiv Präsens identifiziert werden können, ist eine solche Identifizierung mit Partizip oder Absolutiv im Falle der futurischen Formanten nicht möglich, denn es gibt im modernen Lettischen kein Partizip Futur, weder aktiv noch passiv (Endzelin 1923, §§ 728–731 führt die dialektalen und altlettischen Reste an).

Man kann aber – wie im Falle des Debitivs – nicht sagen, dass das Lettische in diesem Punkt flektierender wäre als das Litauische, weil es eine flexiv ausgedrückte morphologische Kategorie mehr (einige flexiv ausgedrückte Morpheme mehr) hätte. Die Relativmorpheme werden nämlich nicht flexiv ausgedrückt: Sie sind teilweise analytisch, und sie können die Person nicht ausdrücken – die Person (und teilweise auch der Numerus) wird (wie im Konditional) isolativ ausgedrückt: *viņš metot* ‚(man sagt) er kehre‘ wie *viņš mestu* ‚er würde kehren‘.

Genus verbi:

In beiden Sprachen existieren analytische deagentive Konstruktionen. Im sog. imperfektiven und perfektiven Aspekt (vgl. Mathiassen 1996, 140; 1997, 136f.) werden je verschiedene Konstruktionen verwendet, wobei die litauischen Konstruktionen je nach „Aspekt“ verschiedene Partizipien enthalten, während die lettischen verschiedene Auxiliarverben aufweisen:

Litauisch: Präs.: ipf. : Präs. von *būti* + Ptz. Präs. pass. (*m*-Partizip), pf.: Präs. von *būti* + Ptz. Prät. pass. (*t*-Partizip) usw. mit den entsprechenden Temporalformen von *būti*.

Lettisch: Präs.: ipf.: Präs. von *tikt/tapt/kļūt* + Ptz. Prät. pass. (*t*-Partizip), pf.: Präs von *būt* + Ptz. Prät. pass. (*t*-Partizip) usw. mit den entsprechenden Temporalformen der entsprechenden Auxiliarverben.

In diesem Punkt ist also das Litauische flektierender bzw. agglutinierender als das Lettische, weil das entsprechende Grammem der grammatischen Kategorie Genus verbi im Litauischen durch ein Suffix ausgedrückt wird, während dies im Lettischen durch das Auxiliarverb geschieht.

Partizipien, Absolutiva, Infinitiv:

Sowohl das Litauische als auch das Lettische verfügt über reiches Set von infiniten Verbalformen.

Litauisch: Ptz. Präs. akt. (*-ant-*, *-int-*), Ptz. Präs. pass. (*-am-*, *-im-*, *-om-*); Ptz. Prät. akt. (*-us-*), Ptz. Prät. pass. (*-t-*); Ptz. Fut. akt. (*-siant-*); ptc. necessitatis, Gerundiv (*-tin-*). Alle diese Formen können dekliniert werden und können das Genus ausdrücken. Das Ptz. Präs. akt. II, das sog. Halbpartizip (*-dam-*), hat nur Nominativformen. Gänzlich indeklinabel sind Absolutiv Präs. (*-ant-*, *-int-*), Absolutiv Prät. (*-us-*), Absolutiv Fut. (*-siant-*).

Lettisch: Ptz. Präs. akt. (*-oš-*); Ptz. Prät. akt. (*-us-*), Ptz. Prät. pass. (*-t-*); Ptz. Präs. akt. II, Halbpartizip (*-dam-*); Absolutiv Präs. (*-ot-*, *-am-*). Die Deklination entspricht derjenigen im Litauischen.

Dies ist ein Merkmal des agglutinierenden Sprachtyps, wie unten ausgeführt wird. Das System von Partizipien weist allerdings nicht eine solche Vollständigkeit auf, wie es in stärker agglutinierenden Sprachen wie z.B. dem Türkischen der Fall ist.

Beide behandelten Sprachen haben einen Infinitiv (lit. *-ti*, lett. *-t*).

Reflexiva:

Die reflexive Handlung wird im Litauischen ebenso wie im Lettischen mit einem Postfix am Verb ausgedrückt. Die nichtpräfigierten litauischen Verben haben besondere Endungen, vgl. am Beispiel des Präsens:

	Sg.	Pl.
1. Pers.	<i>-uo-si</i> , <i>-au-si</i>	<i>-amė-si</i> , <i>-omė-si</i>
2. Pers.	<i>-ie-si</i> , <i>-ai-si</i>	<i>-atė-si</i> , <i>-otė-si</i>
2. Pers.	<i>-a-s</i> , <i>-i-s</i> , <i>-o-s</i>	

Auf den ersten Blick scheint eine Regel zu gelten, nach der ein *u* oder *i* einer Endung zu *uo* resp. *ie* wird, wenn nach der Endung ein weiteres Flexionselement hinzugefügt wird; vgl. Inst. Sg. m. & Nom./Akk. Du. m. Adj. *-u* → Inst. Sg. m. & Nom./Akk. Du. Adj. bestimmte Deklination *-uo-ju*, Nom. Pl. m. & Nom./Akk. Du. f. Adj. *-i* → Nom. Pl. m. & Nom./Akk. Du. f. Adj. bestimmte Deklination *-ie-ji*. Weil dies aber bei der 2. Sg. Imperativ, bei der 3. Pers. Präsens Indikativ auf *-i* und beim Infinitiv (*-ki* → *-kis*, *-i* → *-is* und *ti* → *tis*) nicht der Fall ist, kann man im Falle von *-uo-si* und *-ie-si* nicht von einer gebundenen Alternation sprechen, sondern muss von einer ungebundenen (morphologischen) Alternation ausgehen, d.h. von einem flexiven Merkmal.

Eine klare ungebundene Alternation liegt im Lettischen vor: vgl. 1. Sg. *-u* → *-o-s*, 2. Sg. *-∅*, *-i* → *-ie-s*, 3. Pers. *-∅* → *-a-s*, *-a* → *-ā-s* 1. Pl. *-am* → *-amie-s* usw.

Zwischen dem Litauischen und dem Lettischen liegt bei der Bildung von Reflexivverben ein Unterschied vor. Das reflexive Affix hat im Litauischen keine feste Position: Bei den unpräfigierten Verben steht das Formans am Wortende (*maudytis* ‚sich waschen‘, *maudaus* ‚ich wasche mich‘); ist das Verb indessen präfigiert, steht das Formans zwischen Präfix und dem Verbstamm (*pasimaudyti* ‚sich waschen‘, *pasimaudau* ‚ich wasche mich‘). Im Lettischen dagegen steht das Reflexivformans stets als Postfix (*mazgāties*, *samazgāties* ‚sich waschen‘, *mazgājos*, *samazgājos* ‚ich wasche mich‘). Diese Erscheinung ist wahrscheinlich als agglutinatив zu bewerten: Das Reflexivgrammem wird bei den litauischen präfigierten Verben nicht kumulativ ausgedrückt (wegen der ungebundenen Stammalternation sind die Reflexivendungen der unpräfigierten Verben nicht klar segmentierbar), und das Reflexivaffix ist im Litauischen schwächer an den Stamm gebunden, weil es keine feste Position hat. Das Litauische zeigt sich in diesem Punkt also weniger flexiv als das Lettische (im Unterschied zu anderen Bereichen der Morphologie).

Homonymie:

Homonymie findet sich nur im Präsens und im Präteritum; mehrere Funktionen haben folgende phonologische Formen: lit. *-au* 1. Sg. Präs. und Prät., *-ai* 2. Sg. Präs. und Prät., *-o* 3. Pers. Präs. und Prät., *-ome* 1. Pl. Präs. und Prät., *-ote* 2. Pl. Präs. und Prät., *-i* 2. Sg. Präs. und 3. Pers. Präs. (nur auf der segmentalen Ebene!); lett. *-u* 1. Sg. Präs. und 1. Sg. Prät., *-∅* 1. Sg. Präs. und 3. Pers. Präs., *-a* 3. Pers. Präs. und Prät., *-ām* 1. Pl. Präs. und Prät. und *-āt* 2. Pl. Präs. und Prät. Die Homonymie wird teilweise durch Stammalternationen beseitigt, wie unten gezeigt wird.

Alternationen:

Erwähnt wurden schon die Alternationen der Vokalbasis in den Tempus- und Modusendungen, welche die auf der suprasegmentalen Ebene segmentierbaren Formanten bilden. Dazu gesellen sich die Alternationen des lexikalischen Stammes (die litauischen sowie die lettischen Verben haben zwei oder drei Stämme: den Präsens-, den Präterital- und den Infinitivstamm). Es gibt im

Grunde hier zwei Arten von Alternationen: Wie bei den Nomina treten Alternationen am Stammauslaut auf. Daneben gibt es auch Alternationen im Stamminlaut (z.B. *e – i*, lit. *perku – pirkau*, lett. *vilkt – velku*; *ie – i*, lit. *lieku – likau*, lett. *lieku – likt*; *a – o / a – ā*, lit. *vagiū – vogiau*; *e – è / e – ē*, lit. *geriu – gėriau*, lett. *dzert – dzēru*; *u – ū*, lit. *pučiu – pūčiau*; das sog. Nasal infix, lit. *randu – radau*). Diese zwei Alternationen können kombiniert werden: *au – ov' / au – āv* (lit. *kauti – koviau*, lett. *avu – āvu*), *ū – uv* (lit. *būti – buvau*), *y – ij* (lit. *lyti – lijo*), *uo – av'* (lit. *duoti – daviau*). Diese Kombination nähert sich schon dem Stammsuppletivismus; auf diese Weise lässt sich die Alternation vom Typ *duoti – duodu – daviau* bewerten. Echter Suppletivismus ist jedoch die Ausnahme: lit. *esu & yra & buvo* ‚sein‘, lett. *esu & ir & biju* ‚sein‘ und *eju & iet & gāju* ‚gehen‘.

Ein grundsätzlicher Unterschied zwischen dem Litauischen und dem Lettischen besteht darin, dass die Alternation des Stammauslautes im Litauischen den Rahmen des jeweiligen Stammes (Präsens-, Präterital-, Infinitivstamm) nicht überschreitet, während sie im Lettischen auch im Rahmen eines Stammes auftreten kann. Der lettische Verbalstamm wird daher nur durch seinen vokalischen Bestandteil charakterisiert, der litauische aber auch durch seinen konsonantischen Bestandteil. Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass – wie bei den Substantiven – das Lettische die geringere Vielfalt seiner Endungen durch häufigere und verschiedenartigere Alternationen ausgleicht. Damit hängt vielleicht auch die Tatsache zusammen, dass die Introflexion, d.h. die grammatische Ausnutzung von Alternationen, häufiger im Lettischen vorkommt:

1. In der 1. Sg. Indikativ unterscheidet sie Präsens und Präteritum (*jaušu – jautu*, *nāku – nācu*, *rodu – radu*, *pērku – pirku* u.ä.);
2. Im Präsens Indikativ unterscheidet sie die 2. und die 3. Pers. (*lic – liek*, *jaut – jauš* u.ä.).

Im Litauischen existiert Introflexion nur bei den Verben mit dem labilen Suffix *-y-* (das Suffix bildet den Infinitivstamm) des Typs *laikyti*, und zwar als Alternation des Stammauslautes, welche die 1. Sg. Präs. Ind. und die 1. Sg. Prät. Ind. unterscheidet: *laikau* [laik-au] ‚ich halte‘ vs. *laikiau* [laik'-au] ‚ich hielt‘; *matau* [mat-au] ‚ich sehe‘ vs. *mačiau* [mač'-au] /mat'-au/ ‚ich sah‘; *valdau* [vald-au] ‚ich herrsche‘ vs. *valdžiau* [valdž'-au] /vald'-au/ ‚ich herrschte‘.

Weiter müssen die stammbildenden Alternationen erwähnt werden, die allerdings an der Grenze zwischen der morphologischen und der lexikalisch-derivationalen Ebene liegen (verschiedene Stämme sind mit verschiedenen Tempus- und Modusendungen kombinierbar; die konkrete Stammform ist den einzelnen lexikalischen Einheiten inhärent; die Art dieser Stammbildung kann in der Wortbildung ausgenutzt werden): Diese Alternationen bestehen in der Hinzufügung von vokalischen oder konsonantischen Segmenten zum bloßen lexikalischen Stamm; die Segmente, die an dieser Alternation teilnehmen, werden labile Suffixe genannt.

Beispiele: lit. /kalb-/ + *-u* (*kalbu*) & /kalbē-/ + *-au, -ti* (*kalbėjau, kalbėti*), lett. /redz-/ + *-u & /redzē-/ + -u, -t* (*redzēju, redzēt*); lit. /mieg-/ + *-u* (*miegu*) & /miego-/ + *-au, -ti* (*miegojau, miegoti*), lett. /zin-/ + *-u* (*zinu*) & /zinā-/ + *-u, -t* (*zināju, zināt*); /ein-/ + *-u* (*einu*) & /ei-/ + *-au, -ti* (*ejau, eiti*), lett. /sien-/ + *-u* (*sienu*) & /sē-/ + *-u* (*sēju*) & /sie-/ + *-t* (*siet*); /alkst-/ + *-u & /alk-/ + -au, -ti*

(*alkau, alkī*), lett. /slāpst-/ + -u (*slāpstu*) & /slāp-/ + -u, -t (*slāpu, slāpt*); /vald-/ + au (*valdau, valdžiau*) & /valdy-/ + -ti (*valdyti*), lett. /dar-/ + -u (*daru*) & /darī-/ + -u, -t (*darīju, darīti*).

Durch diese Alternation unterscheidet sich im Lettischen das Präsens vom Präteritum beim Typ *zināt* und *darīt* sowie die 1. und 2. Sg. Präs. von der 1. und 2. Sg. Prät. beim Typ *pazīt* und *drēbēt*; im Litauischen unterscheidet das labile Suffix Präsens und Präteritum beim Typ *žinoti*, wo beide Tempora dieselben Endungen haben (*žinau* ‚ich kenne‘ – *žinojau* ‚ich kannte‘).

II. Syntax

Die Prager Typologie hat eine morphologische Grundlage, enthält jedoch auch syntaktische Elemente, welche aufgrund von Wahrscheinlichkeitsbeziehungen zu den morphologischen Grundelementen induktiv abgeleitet sind. Gegenüber anderen Typologien zeichnet sie sich durch den hohen Grad der Integration von morphologischen und syntaktischen Merkmalen aus (Sgall 1995, 67). Es handelt sich v.a. um folgende Merkmale: die Kongruenz, die möglichen Satztypen („Satzclichés“), das Verhältnis von finiten und infiniten Verbformen (die Frage des „zweiten Verbs“).

Von Anfang an versuchte Skalička (1935, 35f.), syntaktische Elemente in seine Typologie zu integrieren, indem er auf die größere Anzahl von Satztypen im Ungarischen im Vergleich zum Tschechischen verwies. Diese Erscheinung schreibt er dem agglutinierenden Sprachtyp zu (Skalička 1935, 61). Das reichere System von Satzschemen hängt mit der schwächer ausgeprägten Differenzierung zwischen den Wortarten in diesem Typ zusammen. Diese Eigenschaft gibt auch Raum für die Entwicklung von verschiedenen Typen infinitiver Verbformen (vgl. Skalička 1942–43, 11). Die Kongruenz, welche nach Skalička (1937, 37) darin besteht, dass „die onomatologische Funktion eines Sprachelements der syntaktischen Funktion desselben vollständig subordiniert ist“, hat im agglutinierenden Sprachtyp wenig Raum, denn er lässt keine formalen („nichtsemantischen“) Affixe, d.h. auch keine Kongruenzaffixe zu; dagegen stellt sie ein Merkmal des flektierenden Sprachtyps dar, weil auch sie mit der Klassifikation der Wörter nach Wortarten resp. weiter in Paradigmen zusammenhängt (vgl. Skalička 1951, 35, 44; 1966, 159; Sgall 1995, 55f.). Wichtig ist auch, dass die Monofunktionalität der Morpheme im agglutinierenden sowie im isolierenden Typ deren Anzahl im Satz erhöht und dass die allfällige Kongruenz damit sehr unökonomisch wäre (vgl. Popela 1985, 57; 1998, 80f.).

In der Frage der Kongruenz geht es einerseits um die Kongruenz zwischen Attribut und syntaktischem Substantiv und andererseits – und vor allem – um die Kongruenz zwischen Subjekt und Prädikat.

Was die Attributkongruenz betrifft, sei zuerst erwähnt, dass in beiden behandelten Sprachen der präponierte Genitiv in einer Funktion üblich ist, in der andere Sprachen kongruierende Adjektive verwenden: vgl. z.B. lit. *Jono knyga*, lett. *Jāņa grāmata* ‚Hans' Buch‘ (dagegen tschech. *Janova kniha*), *lietuvių kal-*

ba ‚die litauische Sprache‘, lett. *latviešu valoda* ‚die lettische Sprache‘ (wörtlich ‚der Litauer‘ resp. ‚der Letten Sprache‘), lit. *Lietuvos sostinė* ‚die litauische Hauptstadt‘, lett. *Latvijas galvaspilsēta* ‚die lettische Hauptstadt‘.

Ein auffälliger Unterschied zwischen dem Litauischen und dem Lettischen besteht – wie schon oben angedeutet – im Bereich der Possessivpronomina: Das litauische Possessivpronomen der 1. und 2. Sg. sowie das reflexive Possessivpronomen sind undeklinierbar, während dies im Lettischen nicht der Fall ist (die Possessivpronomina der 3. Pers. sowie der 1. und 2. Pl. sind allerdings in beiden Sprachen undeklinierbar). Das Litauische kann daher im Unterschied zum Lettischen hier die Kongruenz nicht ausdrücken.

Diese beiden Erscheinungen sind indessen vielmehr als isolativ denn als agglutinativ zu bewerten: Die Kongruenz fehlt sowohl im isolierenden als auch im agglutinierenden Typ; der Ausdruck der Possession selbst erfolgt durch ein selbstständiges Wort, was ein isolatives Merkmal ist – der agglutinierende Typ bevorzugt den affixalen Ausdruck (vgl. Skalička 1951, 16, 30, 41). So hat auch Skalička (1968, 43; 1974, 9) den baltischen Ausdruck der Possession bewertet (anders jedoch Skalička 1941, 32; dies ist notabene der einzige uns bekannte Fall, in welchem Skalička baltisches Material behandelt hat).

Die Kongruenz zwischen Subjekt und Prädikat kann fehlen, wenn die Form in der Position des Prädikats nicht fähig ist (völlig oder teilweise), auf das Subjekt resp. auf dessen Kategorien zu verweisen oder wenn es keine Subjektposition gibt (die Kongruenz fehlt, weil es nichts gibt, womit das Prädikat kongruieren könnte).

Der erste Fall liegt bei folgenden Erscheinungen vor:

Das Litauische kennt im Gegensatz zum Lettischen den prädikativen Instrumental. Man könnte dies mit dem Hinweis darauf erklären, dass das Lettische überhaupt keinen Instrumental hat; man dürfte dann allerdings erwarten, dass die Funktion des prädikativen Instrumentals ein anderer nichtnominativischer Kasus erfüllt: Das ist der Fall der Konstruktion *par* + Akkusativ (vgl. MLLVG, II, 311).

Der mit einem Nominativsubjekt korrelierende Negationsgenitiv, der ebenso einen Bruch der Kongruenz darstellt (allerdings des zweiten Typs, d.h. durch Absenz des Subjekts), kommt in beiden Sprachen vor.

Daneben müssen noch andere wichtige Konstruktionen erwähnt werden, in denen die Kongruenz fehlt, v.a. die Konstruktionen zur Vermittlung einer Fremdaussage oder zur Narration (in beiden Fällen garantiert der Sprecher die Richtigkeit des Inhalts der Aussage nicht); diese Konstruktionen werden mit dem Partizip Präsens/Präteritum aktiv gebildet, d.h. mit infiniten Formen, mithin Formen, welche die Person nicht ausdrücken können und die deshalb mit dem Subjekt nicht kongruieren: lit. (*Girdėjau / Sako, kad*) *tėvas atėjęs*, lett. (*Es dzirdēju/Saka, ka*) *tēvs (esot) nācis* ‚(Ich habe gehört / Man sagt, dass) der Vater soll gekommen sein‘ (vgl. Ambrasas 1990, 219ff.). Dies lässt sich entweder als agglutinatives Phänomen betrachten – im Prädikat steht eine infinite Form, und die Wortarten werden somit weniger streng unterschieden – oder aber eher als isolativ: Eine morphologische Kategorie (nämlich die Person bzw. der Verbalnu-

merus) wird durch ein selbstständiges Wort (Pronomen bzw. Substantiv) ausgedrückt; dasselbe gilt auch für den lettischen Konjunktiv (*es rakstītu* ‚ich würde schreiben‘, *jūs rakstītu* ‚ihr würdet schreiben‘). Die Personalpronomina als „Formalwörter“ sind im agglutinierenden Typ nicht nötig, weil ihre Funktion von den Personalendungen erfüllt wird (vgl. Skalička 1966, 158). Der flektierende Typ hat nur subjektive Personalendungen; der isolierende nicht einmal diese, und ihre Funktion wird durch Subjektpronomina ausgedrückt (der agglutinierende Typ braucht daher auch keinen formalen Ausdruck des Subjekts, da er mit den subjektiven Personalendungen auf das Subjekt verweist; dazu vgl. noch unten im Zusammenhang mit den „Satzclichés“.)

Hinzugefügt sei noch, dass die litauischen Narrativkonstruktionen immer fähig sind, wenigstens den Numerus auszudrücken, was beim lettischen Narrativ (Relativ) Präsens und Futur aktiv nicht der Fall ist.

Den stärker flexiven Charakter der lettischen Syntax zeigt die Kongruenz in Sätzen mit dem Pronomen *tas* als Subjekt – diesen entsprechen im Litauischen Sätze mit *tai* ‚das‘, vgl. lett. *Tas ir mans tēvs* vs. lit. *Tai mano tėvas* ‚Das ist mein Vater‘, lett. *Tā ir mana māte* vs. lit. *Tai mano motina* ‚Das ist meine Mutter‘, lett. *Tie ir mani vecāki* vs. lit. *Tai mano gimdytojai* ‚Das sind meine Eltern‘ (vgl. MLLVG, II, 244; Mathiasen 1997, 68f.).

An diesen Sätzen lassen sich drei Merkmale instruktiv vorführen, in denen das Lettische syntaktisch stärker flektierend ist als das Litauische: Das Subjekt kongruiert mit dem Prädikat und das Possessivpronomen kongruiert mit dem Substantiv, was im Litauischen nicht der Fall ist; die lettischen Sätze haben ein explizites *verbum finitum*, die litauischen dagegen nicht (Nominalsatz, siehe dazu noch unten).

Die subjektlosen Sätze hängen mit dem Problem der „Satzclichés“ zusammen.

Was nun die Frage des „Satzclichés“, d.h. der möglichen Satztypen angeht, betrachtet Skalička drei Satztypen als kennzeichnend für den agglutinierenden Typ, und zwar Sätze mit oder ohne explizites Subjekt und Nominalsätze ohne (explizites) finites Verb. Der flektierende Typ zeichnet sich dagegen durch Kongruenz des Prädikats mit dem Subjekt aus (vgl. Skalička 1935, 35; 1951, 37; 1958a, 81).

Der Nominalsatz ist im Litauischen sehr verbreitet: In affirmativen Sätzen treten die Präsensformen von *būti* ‚sein‘ nur in explizit oder implizit kontrastiven Kontexten, in generischen Äußerungen, in Definitionen und in gnomischen Konstruktionen auf (*Namas yra žalias* ‚Das Haus ist grün (und nicht rot // und es nicht wahr, dass es nicht grün ist)‘; ...*tenai galima bus ir pernaktoti, manau, nes bute yra 2 kambariai* ‚es wird dort auch möglich sein zu übernachten, denke ich, denn in der Wohnung sind zwei Zimmer‘, Brief von 8. 12. 1999; *Liūtas yra žinduolis* ‚Der Löwe ist ein Säugetier‘). Im heutigen Lettischen treten Sätze ohne Präsensformen von *būt* ‚sein‘ nur als Nominalsätze im Sinne von Benveniste (1950) auf (dazu vgl. unten) oder als Archaismen (vgl. MLLVG, II, 235–242); außerdem findet man sie noch in festen (phraseologisierten) Konstruktionen wie *Man prieks, ka ...* ‚Ich bin froh, dass ...‘, *Cerams (cerama), ka ...* ‚Ich hoffe, dass ...‘, *Tam vajadzīgs laiks* ‚Das braucht Zeit‘, *Man viņa žēl* ‚Er tut mir Leid‘ oder *Cik tev gadu?* ‚Wie alt bist du?‘ (vgl. auch Mathiasen 1997, 198).

Im Litauischen gibt es viele Typen von Sätzen ohne Subjekt (vgl. *Aušta* ‚Es tagt‘, *Lyja* ‚Es regnet‘, *Lauke šąla* ‚Draußen friert es‘, *Mane traukia namo* ‚Es zieht mich nach Hause‘, *Mums pritrūko pinigų* ‚Das Geld reicht uns nicht‘, *Kambaryje kvepia gėlėmis* ‚Im Zimmer riecht es nach Blumen‘, *Dangu užtraukė debesimis* ‚Der Himmel hat sich mit Wolken bedeckt‘, *Jam gailėjo šuns* ‚Der Hund tat ihm Leid‘, *Ligoniui pagerėjo* ‚Dem Kranken wurde wohler‘, *Vasarą mūsų karvę nutrenkė* ‚Im Sommer kam unsere Kuh um‘, *Man sekasi neblogai* ‚Es geht mir nicht schlecht‘, *Kiemą prinešė sniego* ‚Ins Dorf wurde Schnee geweht‘, *Man norisi miego* ‚Ich bin schläfrig‘). Der subjektlose Satz lässt sich mit dem Nominalsatz kombinieren (*Ore karšta* ‚Draußen ist es heiß‘, *Man gaila tavęs* ‚Du tust mir Leid‘).

Im Grunde dieselbe Situation findet man im Lettischen (vgl. *Līst* ‚Es regnet‘, *Ārā salst* ‚Draußen friert es‘, *Mums salst* ‚Uns friert‘, *Mums laika pietek* ‚Wir haben Zeit genug‘, *Kā tev klājas?* ‚Wie geht es dir?‘). Es scheinen allerdings einige Beschränkungen zu existieren: vgl. z.B. lett. *Man sāp galva* [Nom.] vs. lit. *Man skauda galvą* [Akk.] ‚Mein Kopf schmerzt‘.

Weiter gibt es im Litauischen subjektlose Konstruktionen mit dem *m*- oder *t*-Partizip (v.a. von intransitiven Verben), die zum Ausdruck einer Vermutung oder einer vermittelten Information, eines Zweifels bzw. einer gewissen Unerwartetheit, Überraschung oder Ungewohntheit der Handlung u.ä. dienen (vgl. LKG, II § 593; DLKG § 903; Ambrazas 1990, 197ff.): vgl. *Vaiko nemiegama* ‚Das Kind schläft offenbar nicht (ich schließe das daraus, dass es – z.B. – schreit)‘; *Čia turbūt ir grybų esama* ‚Hier gibt es wahrscheinlich auch Pilze‘; *Čia bėgta šuns* ‚Hier lief ein Hund (weil hier seine Spuren sind)‘; *Ar esama tokių moterų, kurias Jūs aprengtumėte beveik už dyką?* ‚Und gibt es etwa solche Frauen, welche Sie fast umsonst einkleiden würden?‘ (Cosmopolitan, 2000/1, S. 86); *Čia būta vandens xxx. xx. xx.* ‚Hier war das Wasser am xx. xx. xxxx.‘ (Gedenktafel an einem Haus in Kaunas in der Nähe der Memel). Bei den Transitiven steht das Patiens im Nominativ, ist aber nicht Subjekt, da es mit dem Prädikat nicht kongruiert (vgl. *Jono šitas darbas jau padaryta* ‚Jonas hat diese Arbeit (wahrscheinlich) schon gemacht‘). Das Lettische kennt keine solchen Konstruktionen.

Der explizite Ausdruck des Subjekts ist in beiden Sprachen nicht obligatorisch.

Was die Frage des „zweiten Verbs“, d.h. des Ausdrucks von sekundären Prädikationen betrifft, so muss zuerst auf die hohe Anzahl von Partizipien, Transgressiven sowie Absolutiven hingewiesen werden, die dem agglutinierenden Sprachtyp zugeschrieben werden, während der flektierende Typ Nebensätze bevorzugt (vgl. Skalička 1942–43, 11f.). Das System dieser Attributiv- und Adverbialkondensatoren ist allerdings nicht komplett. Das litauische Partizip Futur, das im Lettischen kein Gegenstück findet, gehört eher einer gehobenen und intellektualisierten Sprache an. Das Lettische verfügt auch über kein echtes Gegenstück zum litauischen *m*-Partizip: Das lettische *m*-Partizip hat nur in lexikalisierten Resten wie *pazīstams* ‚bekannt‘ passivische Bedeutung, in der Regel drückt es die Möglichkeit oder Notwendigkeit einer Handlung aus (*Ūdens ir*

dzerams ‚Das Wasser ist trinkbar‘, *Tā bija neaizmirstama diena* ‚Das war ein unvergesslicher Tag‘, *Jūsu priekšlikumi ir atbalstāmi* ‚Ihre Vorschläge sind zu unterstützen‘, vgl. MLLVG, I, 645; es sei bemerkt, dass auch das litauische *m*-Partizip die Möglichkeitsbedeutung haben kann, vgl. *rašomasis stalas* ‚Schreibstisch‘, *suprantama kalba* ‚verständliche Sprache‘; der Notwendigkeitsbedeutung entspricht das litauische participium necessitatis). Das Litauische hat keinen *t*- oder *m*-Absolutiv, das Lettische hat keinen *s*- und *t*-Absolutiv, und der lettische *m*-Absolutiv ist lexikalisch gebunden (nach *verba dicendi* und *sentiendi*; s. unten). Außerdem existiert auch ein komplexes System von Nebensätzen.

Was das Funktionieren der Partizipien angeht, sei zuerst Ambrasas (1990, 98) erwähnt, der behauptet, 50–55% der Partizipien im Litauischen würden halbprädikativisch verwendet (v.a. in der Schriftsprache, bes. in der Belletristik), während es im Lettischen nur rund 25% seien. Das Lettische würde sich damit als in diesem Punkt flektierender zeigen.

Die Funktion des zweiten Prädikats tritt bei den Partizipien besonders klar in Verbindung mit relativ verwendeten Interrogativpronomina und -adverbien (sog. Konjunktionswörtern) wie lit. lett. *kas* ‚wer/was‘, *kur* ‚wo‘, lit. *kada*, lett. *kad* ‚wann‘ auf (sie nehmen hier dieselbe syntaktische Position ein wie ein Nebensatz, dessen Subjekt mit demjenigen des Hauptsatzes identisch ist): z.B. lit. *Pats nežinojo ką daręs* ‚Er wusste selbst nicht, was er machte‘. Im heutigen Litauischen und Lettischen werden solche Konstruktionen allerdings nur noch in halberstarten stilistisch merkmalfhaften und durch das System nichtmotivierten Redewendungen verwendet (Ambrasas 1990, 113f.; LKG, II, § 577–579); anderswo werden sie von Nebensätzen verdrängt. Auch weitere Typen von halbprädikativen partizipialen Konstruktionen, die eine syntaktische Objektstellung einnehmen, sind beschränkt (vgl. Ambrasas 1990, 124ff.). V.a. nach reflexiven *verba dicendi*, *sentiendi* oder *percipiendi* kommt ein nominativisches Partizip vor (lit. *Jis sakosi vilką matęs* ‚Er sagt, dass er einen Wolf gesehen habe‘, lett. *Rāceņi jau rādījās cepuši* ‚Die Rüben scheinen schon gebacken‘). Das akkusativische Partizip mit einem Nomen im Akkusativ ist etwas verbreiteter nach Verben der Wahrnehmung, aber auch nach *verba dicendi*, *sciendi*, *sentiendi*, *cogitandi* u.a. (vgl. lit. *Mačiau brolių grįžantį* ‚Ich sah den Bruder zurückkehren‘, lett. *Atradu tavi aizmigušu* ‚Ich fand dich eingeschlafen‘). In dieser Position werden allerdings auch Absolute gebraucht (vgl. LKG, II, §§ 586–588, § 636, III, § 995; DLKG, §§ 1798–1880); mit den lettischen Verben *redzēt* ‚sehen‘, *dzirdēt* ‚hören‘, *just* ‚fühlen‘, *domāt* ‚denken, meinen‘, *šķīst* ‚scheinen, sowie *palīkt* ‚bleiben‘, verbindet sich üblicherweise der *m*-Absolutiv (vgl. MLLVG, I, 664, II, 304; Mathiassen 1997, 150).

Am häufigsten kommen die Partizipien heute in der Position von Adverbialien vor, z.B. *Sugrįžęs iš Lietuvos, tris dienas migau* ‚Nachdem ich aus Litauen gekommen war, schlief ich drei Tage lang‘; *Iedamas uz skolu, sastapu Marku* ‚Als ich zur Schule ging, begegnete ich Markus‘ usw. In dieser Position werden auch die Absolute gebraucht, und zwar bei fehlender Subjektidentität. Das Subjekt eines auf diese Weise nominalisierten Nebensatzes kann im Dativ stehen (*dativus absolutus*; s. Ambrasas 1990, 163–179): lit. *Jam sugrįžus iš Lie-*

tuvos, ji jau buvo Vokietijoje ‚Als er aus Litauen zurückgekehrt war, war sie schon in Deutschland‘, lett. *Bohumilam mājām ejot, līja* ‚Als Bohumil nach Hause ging, regnete es‘.

Weiter muss noch bemerkt werden, dass die Partizipien zwar vom syntaktischen Standpunkt als agglutinatив zu bewerten sind, nichtsdestoweniger sind sie vom morphologischen Gesichtspunkt her von flexivem Charakter, vgl. die Stammalternation beim Partizip Präs. und Prät. akt. sowie die besonderen Endungen im Nominativ Sg. und Pl. und die besonderen Endungen der reflexiven Partizipien.

Zusammenfassend muss festgehalten werden, dass seit der altlitauischen und altlettischen Zeit eine klare Tendenz zu beobachten ist, die Partizipien in halbprädikativer Funktion abzubauen, wie bei Ambrasas (1990) gezeigt. Diese Tendenz ist markant stärker bei Partizipien in Objektposition als bei Partizipien in Adverbialposition.

Beide Sprachen haben auch einen Infinitiv, der ebenfalls sekundäre Prädikationen ausdrückt und ein Merkmal des agglutinierenden Typs darstellt. Auch der Infinitiv ist sehr verbreitet. Üblich ist er mit Modalverben sowie in Konstruktionen mit Modalpartikeln und im Litauischen auch selbstständig (vgl. lit. *Prašom parašyti, ar atsiųsti dar ir diskelį* ‚Schreiben Sie bitte, ob es nötig ist, auch eine Diskette zu schicken‘, *Namai matyti* ‚Ein Haus ist zu sehen‘, *Man kepti duona* ‚Ich muss Brot backen‘). Ebenso kann der Infinitiv mit Phasenverben und Verben der Bewegung stehen.

Auch der nicht valenzgebundene finale Infinitiv kommt vor, im Litauischen mit Dativ (*dativus cum infinitivo*). Vgl. lit. *Nusipirkau arklį laukams arti* ‚Ich habe ein Pferd gekauft, um das Feld zu pflügen‘, *Aš neturiu popieraus rašyti* ‚Ich habe kein Papier zum Schreiben‘, *Žmonėms pagąsdinti jie iššovė į orą* ‚Um die Leute zu erschrecken, schossen sie in die Luft‘. Hierher gehört auch finale Infinitiv mit Relativpronomina oder -adverbia (vgl. Holvoet 1999): lett. *Es nopirku zirgu, ar ko laukus art* ‚Ich habe ein Pferd gekauft, um das Feld zu pflügen‘, *Viņš gribēja ierīkot veikalu, no kā dzīvot* ‚Er wollte sich die Mittel verschaffen, von denen er leben könnte‘, lit. *Neturiu, ką/ko tau duoti* ‚Ich habe nichts, was ich dir geben könnte‘, lett. *Mums nav, kur dzīvot* ‚Wir haben keinen Ort, wo wir leben könnten‘.

In beiden Sprachen besteht auch die Möglichkeit, mit dem valenzgebundenen Infinitiv auf einen nichtersten Aktanten des Hauptsatzes zu referieren (vgl. lit. *Prašau tave man knyga gražinti*, lett. *Es lūdzu tevi man grāmatu atdot* ‚Ich bitte dich, mir das Buch zurückzugeben‘, lit. *Žadu tau knyga gražinti*, lett. *Es solu tev grāmatu atdot* ‚Ich verspreche, dir das Buch zurückzugeben‘).

Das Archisem des litauischen und lettischen Infinitivs lässt sich als final betrachten. Vielleicht verhindert dies seine Verwendung nach Verben der Wahrnehmung (vgl. auch unten). Hier sind Partizipien oder Absolute geläufig, was allerdings auch ein Merkmal des agglutinierenden Typs darstellt (vgl. Skalička 1942–43, 12), oder aber auch Nebensätze.

Im älteren Litauischen (und im Altlitauischen) sowie in einigen litauischen und auch lettischen Dialekten existiert ein Supinum (vgl. Zinkevičius 1980–81,

II, 162f.; Endzelin 1923, § 717). Der Rückgang dieser Form erscheint in beiden Sprachen als den agglutinierenden Typ schwächende Tendenz (schneller verschwand das Supinum offenbar im Lettischen), die Funktion des Supinums übernimmt jedoch der Infinitiv, ebenfalls eine infinite Form.

Einige Worte seien zum Schluss noch über die syntaktischen Funktionen der Kasus gesagt. Weder im Litauischen noch im Lettischen gibt es Kasus, die obligatorisch mit einer Präposition gebraucht würden, wie das z.B. in einigen slavischen Sprachen der Fall ist (dies erhöht die Frequenz von Präpositionen, was ein Merkmal des isolierenden Typs darstellt); im Gegenteil gibt es in beiden Sprachen Kasus, die nicht mit einer Präposition verbunden werden können: Im Litauischen sind das der Lokativ und der Dativ, im Lettischen der Lokativ Sg. und im Plural sogar alle Kasus außer dem Dativ (im Plural werden alle Präpositionen ohne Rücksicht auf ihre Rektion im Singular mit dem Dativ verbunden). Weiter sind einige Kasus fast präpositionslos: Mit dem litauischen Instrumental stehen nur die drei Präpositionen *su* ‚mit‘, *sulig* ‚mit, bei, bis zu‘ und *ties* ‚an, über‘, ebenso wie mit dem lettischen Dativ Sg. *blakus* ‚neben, außer‘, *līdz* ‚bis‘, und *pa* ‚je, nach‘ (eine andere Bedeutung hat *pa* mit dem Akk. Sg.). Das Lettische hat auch Postpositionen; alle stehen sowohl im Sg. als auch im Pl. mit dem Genitiv.

Das Fehlen des Instrumentals im Lettischen bringt allerdings gegenüber dem Litauischen eine verstärkte Verwendung von Präpositionen mit sich (vgl. z.B. lit. *rašyti plunksna* vs. lett. *rakstīt ar spalvu* ‚mit der Feder schreiben‘, lit. *dirbti mokytoju* vs. lett. *strādāt par skolotāju* ‚als Lehrer arbeiten‘, lit. *važiuoti traukiniu* vs. lett. *braukt ar vilcienu* ‚mit dem Zug fahren‘, lit. *tarną laikyti karaliumi* vs. lett. *kalpu uzrakstīt par karali* ‚den Diener für den König halten‘), und die ausschließliche Verbindung des Dativs mit Präpositionen im Plural des Lettischen ergibt bei denjenigen Präpositionen, welche sich im Singular mit verschiedenen Kasus verbinden, eine Neutralisierung der Kasusopposition. Beide Erscheinungen sind als isolativ zu werten.

Stark verbreitet ist der adnominale finale Dativ ohne Präposition (vgl. lit. *informacija autoriams* ‚Information für die Autoren‘, *geras darbui* ‚gut zur Arbeit‘, *meilė artimui* ‚Liebe zum Nächsten‘, lett. *Šeit ir vēstule manam brālim* ‚Hier ist ein Brief für meinen Bruder‘, *naudas telefona* [Gen.] *zvanam* [Dat.] ‚Geld für das Telephon‘).

III. Wortbildung

Im Rahmen der Prager Typologie sind auch einige Merkmale aus dem Bereich der Wortbildung relevant.

In den baltischen Sprachen ist vor allem die häufige Movierung (Feminativbildung) mittels Konversion auffällig, vgl. z.B. lit. *lietuvis* ‚Litauer‘, *lietuvisė* ‚Litauerin‘, lett. *latvietis* ‚Lette‘, *latviete* ‚Lettin‘. Auch in anderen Bereichen der Wortbildung wird die Konversion benutzt, wenn auch weniger häufig (vgl.

Otrębski 1965, 29ff.; DLKG, §§ 148ff.; MLLVG, I, 159ff.). Konversion ist ein Merkmal des flektierenden Typs (vgl. Skalička 1958a, 77; Giger 1998a, 183). Üblicherweise erfolgt die Wortbildung allerdings agglutinierend.

Im Lettischen liegt scheinbar eine ähnliche Erscheinung vor wie im Deutschen, Ungarischen und im umgangssprachlichen Sorbischen, die sog. abtrennbaren Präfixe (vgl. Toops i.D.; Holvoet 2000a; zum Sorbischen vgl. Giger 1998c): vgl. *Ich komme zurück – Es nācu atpakaļ*; zur Beurteilung dieses Phänomens im Ungarischen und Obersorbischen als agglutinativ vgl. Giger (1998b, 93), zu einer ähnlichen Beurteilung im Deutschen Popela (1998, 88). Die Situation im Lettischen unterscheidet sich allerdings insofern grundlegend, als das Lettische die freie Wortfolge hat: es konnte nicht zu einer Situation kommen, in der das adverbiale Element unmittelbar vor dem Verb hätte stehen müssen und sich auf diese Weise mit ihm verbunden hätte und zum Präfix geworden wäre; die lettische Situation ist eher isolativ, weil ein verbales Grammem – Aspekt in Konzeption von Mathiassen (1997, 117) – durch ein selbstständiges Wort ausgedrückt wird (vgl. aber einschränkend Toops i.D. und Holvoet 2000b, 215f.).

Zusammenfassung

Sowohl das Litauische als auch das Lettische zeichnen sich durch eine starke Dominanz des flektierenden Sprachtypus aus. Das Litauische ist im Bereich der Morphologie stärker flektierend als das Lettische (umfangreichere flexiv realisierte Kategorialparadigmen, stärkere Synonymie, stärkere Differenzierung der Wortarten, weniger Hilfsverben, etwa im Passiv, weniger präpositionale Wendungen). Ausnahmen bilden die stärkere Homonymie der Endungen und die zahlreicheren Stammalternationen im Lettischen, wobei allerdings hinsichtlich der Homonymie die typologische Einordnung der Auswirkungen der prosodischen Eigenschaften in der Morphologie ungelöst ist und andererseits das Problem der zwei Typen von Homonymie auftritt (die teilweise unterschiedliche typologische Effekte haben). Bezeichnend ist auch, dass das Litauische einige synthetische (flektierende oder agglutinierende) morphologische Kategorien aufweist, welche im Lettischen entweder fehlen (Imperfekt) oder stärker isolativ ausgedrückt werden (Konditional). Das Lettische weist dem gegenüber gewisse agglutinative (niedrige Synonymie der Endungen) und isolative Züge auf (Ausdruck von Person und Numerus im Konditional und im Relativ, Ausdruck des Tempus im Debitiv, mehr Auxiliarwörter im Passiv, häufigere Verwendung von Präpositionen). Schließlich hat das Lettische stärkere introflexive Züge als das Litauische; damit können auch die stärkeren Stammalternationen im Lettischen in Zusammenhang gestellt werden.

Das Litauische und das Lettische stimmen in ihren hauptsächlichen Zügen mit einer Reihe von areal nahestehenden Sprachen überein: Eine flexive Dominante bei starken agglutinativen Zügen weisen das Polnische und das Russische auf (vgl. Weiss 1983), deutlich isolierende Züge hat das Deutsche (vgl. Popela

1998), und hervorstechende introflexive Merkmale zeigen das Estnische, Litauische und das Deutsche (vgl. Skalička 1975, Popela 1998).

Im Gegensatz zur Morphologie sind die von Skalička als agglutinatив bewerteten syntaktischen Merkmale im Litauischen ausgeprägter als im Lettischen (es zeigt mehr infinite Formen, mehr Satztypen ohne formales Subjekt, geringere Kongruenz); das Lettische weist hingegen in seiner Syntax flexive, aber auch isolative Tendenzen auf.

Ausblick

Die angesprochene Diskrepanz zwischen den Teilsystemen der Morphologie und der Syntax möchten wir zum Anlass nehmen, einige Fragen zur Integration der syntaktischen Merkmale in die Prager Typologie aufzuwerfen.

Skalička (1935, 35f.) stellt im Rahmen der Behandlung des Ungarischen fest, dass dieses im Bereich Subjekt/Prädikat über ein drittes Satzschema („Satzcliché“) verfügt, welches das Tschechische und das Finnische nicht kennen, wohl aber das Türkische. Es ist dies das Schema ‚Nomen + Nomen‘ (die anderen beiden sind ‚Nomen im Nominativ + Verbum‘ bzw. ‚Verbum + Personalendung‘), vgl. etwa ung. *Az apa postás. Az apa fáradt* ‚Der Vater ist Postbote. Der Vater ist müde‘. Skalička stellt dieses ungarische Satzschema sogleich in einen Zusammenhang mit den Verhältnissen im Russischen, wozu er das (nicht idiomatische!) Beispiel *У меня голод* ‚Ich habe Hunger‘ anführt (a.a.O.). Ähnlich heißt es zwanzig Jahre später (Skalička 1958a, 80), das Russische ersetze die Verben ‚haben‘ und ‚sein‘ durch nominale Verbindungen.

Allerdings sind die Verhältnisse im Ungarischen und im Russischen nicht identisch: Während im Ungarischen in der 3. Pers. bei nominalen Prädikaten eine grundsätzlich vorhandene Verbform *van/vannak* ‚ist/sind‘ nicht als Kopula gesetzt wird, hat das russische Verb *быть* ‚sein‘ im Präsens eine Nullform (vgl. Mel’čuk 1995, 178f., der von einem ‚Nulllexem‘ spricht). Es ist grundsätzlich wichtig (wie Benveniste 1960 klar gezeigt hat), dass die Kopulafunktion (d.h. die Funktion, zwei Nomina in prädikative Beziehung zu setzen) keine notwendige Funktion des Verbs ‚sein‘ (des *verbum existentiae*) ist. Es besteht ein Unterschied zwischen einer Sprache, in der die Kopulafunktion von keiner morphematischen Form erfüllt wird, sondern etwa von der Wortfolge (z.B. im Ungarischen in der 3. Pers. Präs.), und einer Sprache, in der das Verb ‚sein‘ die Kopulafunktion hat, dieses aber im Präs. üblicherweise eine Nullform hat (z.B. im Russischen oder im Litauischen): Die prädikative Beziehung von zwei Nomina hat zwar dieselbe äußere Gestalt, vgl. ung. *Az apa postás*, russ. *Отец почтальон*, lit. *Tėvas laiškanešys* ‚Der Vater ist Postbote‘, aber Sätze mit dem *verbum existentiae* zeigen den Unterschied: ung. *Az apa itt van*, russ. *Отец здесь*, lit. *Tėvas čia* ‚Der Vater ist hier‘, ung. *Az apának új autója van*, russ. *У отца новая машина* ‚Der Vater hat ein neues Auto‘. Zwar ist den ungarischen und den russischen und litauischen „Nominalsätzen“ gemeinsam, dass

durch die Nullkopula das Prädikat im Numerus nicht mit dem Subjekt kongruiert, aber man kann keinesfalls im gleichen Sinne von einem Nominalsatz sprechen, und man kann Skalička (1958a, 80) kaum zustimmen, wenn er postuliert, es spiele keine Rolle, ob man von Nominalsatz oder Nullkopula spreche.

Nach Popela (1987, 94) besteht der agglutinative Charakter des Nominalsatzes darin, dass er ökonomisch ist: Die 3. Pers. (Sg. Ind. Präs.) stellt die merkmallose Form dar, die deshalb auch keinen morphologischen (formalen) Ausdruck braucht (er wäre redundant). Es bleibt aber offen, wie dieses Kriterium außerhalb der 3. Person angewandt werden könnte.

Man würde erwarten, dass der agglutinierende Typ die prädikative Beziehung von zwei Entitäten durch ein Affix am Prädikatsnomen ausdrückt; so geschieht es tatsächlich in Turksprachen (vgl. usb. *ëyman* ‚ich bin jung‘, *ëucan* ‚du bist jung‘, *ëuöup* ‚er ist jung‘, türk. *Hikmet askerdir* ‚Hikmet ist Soldat‘; Kononov 1956, 387; 1960, 349). Dagegen lässt sich ein Kopulaverb als isolativ betrachten (vgl. auch Popela 1987, 92f.). Allerdings sollte der flektierende Typ dies mit einer Endung ausdrücken.

Man kann auch postulieren, dass das Satzschema Nomen + Nomen selbst agglutinativ ist, gleichgültig ob es durch ein leeres verbum finitum (Verbalisator) oder anderswie verbunden wird – wichtig ist, dass in der syntaktischen Funktion des Prädikats ein Nomen auftritt, d.h. dass ein Nomen eine Funktion des Verbs übernimmt, wodurch die Wortarten schwach differenziert werden (dazu vgl. noch unten im Zusammenhang mit infiniten Verbformen).

Wie man sieht, ist nicht gänzlich geklärt, was man unter dem Terminus ‚Nominalsatz‘ versteht. Eine ähnliche Identifizierung des Nullausdrucks der Verbalfunktion und des Nominalsatzes wie bei Skalička findet man bei Hjelmlev (1959). Benveniste (1950) betrachtet den Nominalsatz auf semantischer Grundlage, und zwar als „définition intemporelle“, Identifizierung von zwei Entitäten ohne Bezug auf die Zeit (die deshalb durch die Nullkopula ausgedrückt wird).

Das zweite Postulat Skaličkas zur syntaktischen Typologie lautet, dass der Ausdruck sekundärer Prädikationen durch infinite Verbformen dem agglutinierenden Typ zuzuschreiben sei; der flektierende Typ verwende Nebensätze mit einem finiten Verb. Der Grund liegt darin, dass der flektierende Typ die Wortarten streng unterscheidet und deshalb „Übergangsformen“ wie Infinitive und Partizipien zurückdrängt (Skalička 1942–43, 11f.). Im agglutinierenden Typ werden wegen der loseren Verbindung Stamm – Affix die Wortarten weniger streng unterschieden, im endungslosen isolierenden Typ stellt sich die Frage nicht, weil er im Extrem nicht zwischen Verb und Nomen unterscheidet (Skalička 1942–43, 13f.). Dieses Postulat wurde erst in jüngster Vergangenheit etwas relativiert, indem es über die Nebensätze im flektierenden Typ heißt, sie enthielten oft Infinitive (mit Endungen, nicht Präpositionen) (Skalička/Sgall 1994, 348; Sgall 1995, 66; vgl. aber schon Sgall 1958, 141f.). Eine solche typologische Einordnung der syntaktischen Funktionen von infiniten Formen kann jedoch in einen Gegensatz geraten zur Analyse ihrer morphologischen Eigenschaften im Rahmen der Prager Typologie (vgl. unten).

Von der anderen Seite her, d.h. ausgehend von den Eigenschaften der Nebensätze versucht Popela (1985, 62) deren schwache Vertretung im agglutinierenden Typ zu begründen: Nebensätze brauchen Konjunktionen, und diese sind als formale Wörter dem isolierenden Typ eigen, nicht dem agglutinierenden.

Es lohnt sich also, die zur Diskussion stehenden Formen genauer anzusehen und auf ihren angeblichen „Übergangscharakter“ zu überprüfen. Die Infinitive der baltischen oder der slavischen Sprachen zeigen eine spezifische Endung, in der zwar keine Funktionen kumuliert sind (allenfalls könnte man beim aktiven Infinitiv das Genus verbi als zweite durch die Endung ausgedrückte Kategorie betrachten), die aber auch keine nominalen Kategorien ausdrückt. Insofern kann man die Infinitive dieser Sprachen kaum als „Übergangsformen“ betrachten. Zwar drücken sie keine Kongruenz mit dem Subjekt aus, aber ihre Verwendung ist so geregelt, dass sie sich stets entweder auf das Subjekt des Matrixsatzes beziehen oder aber auf einen bestimmten anderen durch die Valenzstruktur des übergeordneten Verbs vorgegebenen Aktanten (vgl. oben). Die Beziehungen sind dabei im Normalfall eindeutig; Strukturen wie umgangssprachlich tschech. *Nechceš pomoci?* ‚Möchtest du nicht helfen?‘ oder ‚Möchtest du nicht, dass ich dir helfe?‘ sind die Ausnahme. In diesen Sprachen sind die Infinitive nicht transponierbar (zu einem Verbalnomen wie in dt. *essen* – *das Essen*) und nicht deklinierbar. Der Gebrauch nach Präpositionen ist praktisch ausgeschlossen (Sätze wie das von Skalička 1942–43, 12 angeführte tschech. *Ta zástěra je jenom na uklízet* ‚Diese Schürze ist nur zum Aufräumen‘ sind äußerst peripher und werden von den allermeisten Muttersprachlern nicht akzeptiert). Es ist also verständlich und sicher richtig, wenn Skalička und Sgall in den letzten Jahren auch im flektierenden Typ mit dem Infinitiv rechnen. Dagegen können Infinitive mit anderen Charakteristika (etwa mit Possessiv- oder Kasusaffixen verbindbare wie im Ungarischen oder Finnischen; vgl. Skalička 1942–43, 12f.; Giger 1999, 204, Anm. 3) tatsächlich als „Übergangsformen“ und damit als agglutinatив betrachtet werden. Damit wird auch das diesbezügliche Verhältnis des flektierenden zum isolierenden Typ klarer, in welchem Skalička aufgrund der fehlenden formalen Markierung nicht mit einem Infinitiv rechnet (vgl. Skalička 1942–43, 14; 1968, 38; 1972, 32f. zum als Entwicklung zum isolierenden Typ interpretierten Infinitivverlust in den Balkansprachen; bei Skalička/Sgall 1994, 338 heißt es, der isolierende Typ zeichne sich durch abgeleitete Sätze mit Konjunktionen aus).

Vielleicht könnte es sich als lohnend erweisen, Skaličkas (1958b) Versuch, verschiedene Bedeutungskomponenten des Infinitivs nachzuweisen, stärker in die Typologie einzubauen: Als erste Komponente betrachtet Skalička die Verwendung mit Modal- und Phasenverben, mit denen der Infinitiv eine relativ kompakte Einheit bildet (die sich, das sei hier angefügt, manchmal auch formal nachweisen lässt, vgl. engl. *I must go*, dt. *Ich muss gehen* ohne *tolzu*). So verwendete Infinitive übernehmen kaum nominale Eigenschaften. Als zweite Komponente sieht Skalička den Infinitiv als „Nullform“ (dazu s. auch Jakobson 1932, 77), d.h. als bloßen Ausdruck der lexikalischen Bedeutung, als Grundform, welche z.B. in der Kindersprache stark verbreitet ist. Als dritte Kompo-

nente betrachtet Skalička eine gewisse, allerdings sehr unbestimmte Modalität, welche damit zu tun hat, dass der Infinitiv häufig noch nicht realisierte Handlungen (*ich will schreiben, ich beginne zu schreiben*; tschech. *Já tam být, tak se to nestane* ‚Wenn ich dort gewesen wäre, so wäre das nicht passiert‘) ausdrückt. Diese drei Komponenten hängen nach Skalička mit der Reduktion der verbalen Kategorien beim Infinitiv zusammen. Die letzten zwei Komponenten (die vierte und die fünfte) zeichnen sich durch die Übernahme nominaler Funktionen aus: Der Infinitiv als Subjekt oder Objekt (tschech. *Napsat to by bylo dobré. Vidím ho psát* ‚Das zu schreiben, wäre gut. Ich sehe ihn schreiben‘) und der Infinitiv als adverbiale Ergänzung, v.a. finaler Natur (finn. *Kirja on hyvä lukea*, lit. *Knyga gera skaityti* ‚Das Buch ist gut zu lesen‘). Man könnte also geneigt sein, die ersten drei Komponenten als dem flektierenden und dem agglutinierenden Typ gemeinsam zu betrachten und nur die letzten beiden dem agglutinierenden Typ allein zuzuschreiben (beachtenswert ist dann, dass der Infinitiv als adverbiale Ergänzung im Litauischen geläufiger ist als im Lettischen; vgl. Holvoet 1999; Hoskovec 1994, § 1).

Die Frage der typologischen Einordnung stellt sich indessen nicht nur beim Infinitiv. Man kann ebenso darauf hinweisen, dass indeklinable Adverbialpartizipien (Konverben), wie sie etwa das Russische kennt (*читая* ‚lesend‘, *прочитав* ‚gelesen habend‘), ebenso wie der Infinitiv zwar die verbalen Kategorien reduzieren, aber keine nominalen Kategorien aufweisen; ihr Gebrauch ist an Koreferenz des Subjekts mit dem Subjekt des übergeordneten Verbs gebunden, sie realisieren – im Gegensatz zum Infinitiv – keine Valenzen des Hauptverbs; sie haben eine Endung (ohne Kumulation von Grammemen). Auch die baltischen Absolutiva reduzieren die verbalen Kategorien, ohne jedoch nominale Kategorien auszudrücken, und sie kumulieren Grammeme in ihrer Endung ebenso wenig; ihr Gebrauch ist im Unterscheid zum Russischen an Nichtkoreferenz von Subjekten gebunden.

Die kongruierenden tschechischen Konverben („*přechodníky*“) und ebenso die litauischen und die lettischen „Halbpartizipien“ (auf *-damas* resp. *-dams*) drücken zwar die nominalen Kategorien Numerus und Genus aus, aber dies kann wohl kaum anders denn als flexiv interpretiert werden (Kongruenz und Klassenbildung sind Merkmale des flektierenden Typs). Vom morphologischen Gesichtspunkt aus sind diese Bildungen (tschech. *píše* m. Sg., *píšíc* f.n. Sg., *píšíce* Pl., lit. *rašydamas* m. Sg., *rašydama* f. Sg., *rašydami* m. Pl., *rašydamas* f. Pl., lett. *rakstīdams* m. Sg., *rakstīdama* f. Sg., *rakstīdami* m. Pl., *rakstīdamas* f. Pl. ‚schreibend‘; tschech. *napsav* m. Sg., *napsavši* f.n. Sg., *napsavše* Pl. ‚geschrieben habend‘) zwar nicht so stark flexiv, wie wenn sie nur eine einzige Endung zum Ausdruck der kategorialen Bedeutung und der Kongruenz hätten (stattdessen lassen sich bei ihnen Ableitungssuffix und Deklinationsendung segmentieren), doch haben sie Endungen, in denen die Grammeme von Genus und Numerus kumuliert sind, vor den Suffixen kommt es zu Alternationen, und im Falle des Tschechischen haben sie gar zweierlei spezifische Endungen, welche die Differenzierung der Wortarten vertiefen. Es kann kaum als befriedigend angesehen werden, wenn ein Phänomen die Flektivität in der Morphologie

erhöht und sie zugleich in der Syntax senkt bzw. wenn die am stärksten flektierende Sprache diejenige ist, deren morphologisches System derartige stark flexive Formen enthält, welche sie aber in Texten kaum verwendet (was im Tschechischen der Fall ist, vgl. Giger 1998b, 90f.; 1999, 210f.).

Echte Zwischenformen in dem Sinne, dass sie sowohl nominale als auch verbale Kategorien ausdrücken, sind wohl nur die deklinierbaren Partizipien (russ. *читающий* ‚lesender‘, *читаемый* ‚gelesen werdender‘, *читавший* ‚gelesen habender‘, *читанный* ‚gelesener‘; lit. *skaitąs* ‚lesender‘, *skaitomas* ‚gelesen werdender‘ oder aber ‚lesbar‘, *skaitęs* ‚gelesen habender‘, *skaitytas* ‚gelesener‘; lett. *lasījošs* ‚lesender‘, *lasījis* ‚gelesen habender‘, *lasīts* ‚gelesener‘). Sie drücken die verbalen Kategorien Aspekt (im Russischen), Genus verbi und relatives Tempus aus und die nominalen Kategorien Kasus, Numerus und Genus. Allerdings sind auch sie in den genannten Sprachen morphologisch eher flexiv (zwar lassen sich Suffix und Endung abgrenzen, aber es treten Stammalternation, Suppletivismus der Suffixe und Kumulation von Grammemen in Endungen auf).

Bei der Behandlung der Infinitive und der Partizipien zeigt sich, dass es vielleicht nicht entscheidend ist, ob die verschiedenen sog. infiniten Verbalformen (alle) Nominalkategorien ausdrücken können, sondern ob sie (einige) verbale Kategorien nicht ausdrücken bzw. genauer: ob sie nichtverbale (nichtprädikative) syntaktische Funktionen erfüllen (zur Definition der verbalen Funktion s. Benveniste 1950, 22), und auch umgekehrt, ob Nominalformen in der Prädikatsposition stehen. Man könnte dann postulieren: Der flektierende Typ zeichnet sich aus durch die Symmetrie der morphologischen und der syntaktischen Funktionen (als Parallele zur von Skalička postulierten Symmetrie des syntaktischen und des semantischen Satzbaus; s. unten), d.h. Nomen = Aktanten des Prädikats, Verb = Prädikat. Dagegen wäre ein Merkmal des agglutinierenden Typs die leichte Transponierbarkeit und die „Asymmetrie“ der morphologischen und der syntaktischen Funktionen.

Als dritter syntaktischer Bereich soll der Ausdruck des Subjekts und die damit zusammenhängende Kongruenz zwischen Subjekt und Prädikat angesprochen werden. Skalička (1935, 35) erklärt zu der angeführten russischen Konstruktion *у* ‚bei‘ + Gen. zum Ausdruck des Possessors, im Russischen könne „das Subjekt auch mit einem präpositionalen Ausdruck verbunden werden“, wobei nicht ganz klar wird, ob Skalička den im Genitiv stehenden Ausdruck als Subjekt des Satzes betrachtet. Später (1958a, 84) schreibt er, ein Merkmal des agglutinierenden Typs, stelle die „Asymmetrie des syntaktischen und des semantischen Satzbaus“ dar; dies wird anhand von russischen possessiven Konstruktionen wie *В субботу у меня будут гости из города* ‚Am Samstag habe ich Gäste aus der Stadt‘ oder modalen Konstruktionen wie *мне нужно* ‚ich muss‘ illustriert. Hinter diesen Formulierungen scheint die Vorstellung zu stecken, im flektierenden Typ müsse Possessor (oder Agens, Experiencer etc.) = Subjekt und Subjekt = Nominativ sein. Damit wäre das Lettische in diesem Punkt teilweise syntaktisch agglutinierender als das Litauische (vgl. einerseits den lettischen Debitiv vs. lit. *turėti* ‚müssen‘, andererseits lett. *man* [Dat.] *ir*

grāmata [Nom.] vs. lit. *aš* [Nom.] *turiu knygą* [Akk.] ‚ich habe ein Buch‘), was im Widerspruch zu den oben dargestellten Tendenzen in der Syntax stünde. Popela (1987) unterscheidet zwischen einem „semantischen Subjekt“ (russ. ‚субъект‘) als semantische Kategorie, welche Agens, Handlungs-, Eigenschafts- und Zustandsträger umfasst (o.c., 97f.) und einem grammatischen Subjekt (russ. ‚подлежащее‘). Der Ausdruck des „semantischen Subjekts“ durch verschiedene Konstruktionen (andere als nur das grammatische Subjekt im Nominativ) führt zu mehr Satztypen und einer „volleren und damit ökonomischen Ausnutzung der morphologischen Mittel“, was beides als agglutinatив zu betrachten sei (o.c., 98). Sätze wie russ. *У отца есть машина / нет машины, У меня насморок, У девочки черные глаза* ‚Der Vater hat ein / kein Auto. Ich habe einen Schnupfen. Das Mädchen hat schwarze Augen‘ bezeichnet Popela – wenig klar – als wegen der „ökonomischen Ausnutzung der Kasus“ agglutinatив, die Konstruktion selbst sei aber isolativ (Popela 1987, 98f.; 1988a, 54; 1988b, 105; 1990, 93f.; 1991, 242).

Nun zeigt das Russische tatsächlich verschiedene Konstruktionen mit Subjekteigenschaften (vgl. zu diesen Keenan 1976): So kann etwa der Dativ des Experiencers oder der Genitiv des Besitzers nach *у* ‚bei‘ ein Reflexivpronomen kontrollieren oder mit dem Subjekt eines Infinitivs oder Adverbialpartizips korreferent sein (vgl. *Мне_i хочется Ø_i посмотреть на себя_i со стороны* ‚Ich möchte mich von der Seite betrachten‘; *Ø_i Слушая его, у меня_i горели глаза и щеки* ‚Während ich ihm zuhörte, brannten meine Augen und Wangen‘; ähnlich z.B. im Lettischen der Ausdruck des Besitzers im Dativ: *Prezidentam ir savs karogs* ‚Der Präsident hat eine eigene Fahne‘, oder in litauischen Konstruktionen wie: *Direktoriamus* [Gen.] *čia atstovaujama* [Adj. Präd.] *savo gamykla* [Nom.] ‚Der Direktor vertritt hier seine Fabrik‘, Hoskovec 1994, 62). Es stellt sich indessen die Frage, in welchen Zusammenhang dieser Befund mit dem agglutinierenden Typ zu bringen ist: Das Postulat, der agglutinierende Typ weise mehr Satztypen auf als der flektierende, besteht zwar, wie mehrfach erwähnt, in der Prager Typologie seit ihren Anfängen, wobei allerdings meist nur der Nominalsatz explizit erwähnt wird (z.B. Skalička 1941, 4). Popelas Erweiterung auf den unterschiedlichen Ausdruck des Subjekts aufgrund der „ökonomischen Ausnutzung der Kasus“ müsste aber zweifelsohne detaillierter bearbeitet werden. Wird nämlich eine syntaktische Funktion (z.B. das Subjekt) durch verschiedene Kasus ausgedrückt, so entsteht dadurch Synonymie, und wenn ein Kasus verschiedene syntaktische Funktionen hat, so kann man dies als Homonymie betrachten (vgl. die Ausführungen von Skalička 1950, 487 zur Ergativität); beides deutet auf Flexivität hin, nicht auf Agglutination.

Mit dem Ausdruck des Subjekts in Zusammenhang steht die Frage der Kongruenz zwischen Prädikat und Subjekt: Bei der Behandlung der Bantusprachen vergleicht Skalička (1946, 94f.) die dort bestehende Kongruenz zwischen Subjekt und Prädikat mit derjenigen im Latein und erklärt, die Kongruenz gehöre zum flektierenden Typ. Später bezeichnet er den prädikativen Instrumental in slavischen Sprachen als Abkehr von der Kongruenz mit dem Subjekt (Skalička 1958a, 79, 81). Eingehender bearbeitet wurden diese Kriterien von Weiss (1983,

227f.; 1984), der vom Kongruenzverlust als von einer „Abkehr vom flektierenden Typ“ spricht (1984, 183). Analog wurden sie später verwendet in Giger (1998b, 92; 1999).

Zweifellos kann im isolierenden und polysynthetischen Typ keine Kongruenz von Subjekt und Prädikat vorliegen. Nicht flektierbare und inkongruente Prädikative wie poln. *zał* können sicher als isolativ betrachtet werden (vgl. Weiss 1983, 228). Eine genauere Betrachtung verdient der agglutinierende Typ: Oft wird hier allgemein von fehlender Kongruenz gesprochen, und diese wird dann ebenso zwischen Subjekt und Prädikat postuliert wie zwischen Attribut und übergeordnetem Nomen. Unabhängig davon können wir grundsätzlich erwarten, dass im agglutinierenden Typ die grammatischen Kategorien des Verbs durch Affixe ausgedrückt werden. Der Gebrauch von Subjektpronomina, evtl. auch von Objektpronomina (vgl. im Ungarischen ansatzweise in *látlak* ‚ich sehe dich‘) ist daher im Konstrukt unnötig (wie auch oben bemerkt wurde); insofern erübrigt sich die Frage der Kongruenz in den Kategorien Person und Numerus (erst recht erübrigt sich die Frage der Kongruenz hinsichtlich nominaler Klassen wie der Genera, welche ebenfalls dem flektierenden Typ eigen sind). Umgekehrt können wir im agglutinierenden Typ den ökonomischen Ausdruck der Kategorien erwarten, d.h. Kategorien werden nur einmal ausgedrückt bzw. bei Eindeutigkeit weggelassen: vgl. ung. *két ember*, türk. *iki insan* ‚zwei Menschen‘ (eigtl. ‚Mensch‘) (dazu s. auch Skalička 1937, 38); zwischen Subjekt und Prädikat im Ungarischen ansatzweise: *A diák és a tanár sétál* ‚Der Schüler und der Lehrer spazieren‘ (eigtl. ‚spaziert‘), *Az Egyesült Államok elismerte, hogy ...* ‚Die Vereinigten Staaten erkannten an, dass ...‘ (eigtl. ‚erkannte‘). Überträgt man diese Erwartungen auf die Verwendung von Subjekt- und Objektpronomina resp. den (Nicht-)Ausdruck von Person und Numerus am Verb, so ergibt sich eine Konstruktion, welche sich von der isolierenden nicht unterscheidet. Jedenfalls kann im agglutinierenden Typ keine redundante Kongruenz auftreten (vgl. Skalička/Sgall 1994, 337; Sgall 1995, 55). Instruktiv zeigen das z.B. folgende türkische und finnische Konstruktionen, in welchen die Opposition zwischen Kongruenz und Inkongruenz funktional ausgenützt wird zum Ausdruck der Determiniertheit (wobei die inkongruente Konstruktion die merkmallose ist): türk. *Pencereler* [Subst. Nom. Pl.] *açıktır* [Adj. + Kopulaaffix 3. Pers. Sg.] ‚(Gewisse, einige) Fenster sind offen‘ vs. *Pencereler açığırlar* [Adj. + Kopulaaffix 3. Pers. Pl.] ‚Die Fenster sind offen‘; finn. *Kolme* [‚drei‘] *miestä tuli* [3. Pers. Sg.] *työhön* ‚Drei Männer sind zur Arbeit gekommen‘ vs. *Nämä kolme miestä tulivat* [3. Pers. Pl.] *työhön* ‚Diese drei Männer sind zur Arbeit gekommen‘ (vgl. auch Popela 1985, 57).

Im flektierenden Typ als Konstrukt wird mit der Kongruenz von Subjekt und Prädikat gerechnet. Man kann aber einwenden, dass man a priori erwarten würde, dass hier eine verbale morphologische Kategorie wie Person und Numerus durch eine Endung (d.h. durch Variation des Wortendes) ausgedrückt wird. Die Formen der Kategorie der Person (in die sich der Verbalnumerus leicht eingliedern lässt) drücken das Verhältnis eines bestimmten Aktanten der Verbalhandlung zu den Teilnehmern des Dialogs aus. Es ist keineswegs nötig, dieses mit

einem (selbstständigen) Wort (der Benennung des Sprechers, des Adressaten oder einer anderen Entität) auszudrücken und auf dieses Wort mit einem Formanten des Verbs zu verweisen (d.h. etwa das Modell zu benutzen, welches Skalička für den flektierenden Sprachtyp voraussetzt): Vielmehr würde man im flektierenden Typ erwarten, dass dies, wie gesagt, am Verb ausgedrückt wird, v.a. wenn der entsprechende Aktant Sprecher oder Adressat ist (dies kann mit nur zwei Formanten ausgedrückt werden). Das Kongruenzschema kann nur dann zur Geltung kommen, wenn der Aktant eine andere Entität als Sprecher oder Adressat ist, und zwar dann, wenn gezeigt werden soll, um welche Entität es sich handelt (es ist unmöglich, für jede Entität einen verbalen Personalformanten zu schaffen): Dies kann durch einen Kongruenzformanten geschehen (oder aber auch durch die Wortfolge!). Nur in der sog. 3. Pers. wäre also das vorausgesetzte syntaktische Verhalten des flektierenden Idealtyps durch seine morphologischen Implikationen grundlegender bestimmt (jedes Wort hat eine Endung).

Es stellt sich weiter die Frage, ob die Verwendung des prädikativen Instrumentals direkt unter die erläuterten Verhältnisse subsumiert werden darf (vgl. auch Sgall 1986, 18): Sein Auftreten bei Verwendung einer Kopula führt nicht zu einem Kongruenzbruch hinsichtlich der Kategorien Person und Numerus, und die Kategorie Kasus ist dem Prädikat (einem Teil des Prädikats) nur in diesem speziellen Fall eigen. Im übrigen kann der prädikative Instrumental als spezifische Rektion des Kopulaverbs aufgefasst werden.

Entscheidend für die Interpretation einzelner Erscheinungen im Rahmen der Prager Typologie ist das Konstrukt, nicht die sprachliche Empirie (Popela 1988b, 104; 1990, 93; 1991, 241): Eine Erscheinung, welche in Sprachen mit der typologischen Dominante A auftritt, muss deswegen nicht zum Typ A gehören. Da nun allerdings im Rahmen der Prager Typologie zumeist nur Wahrscheinlichkeitsbeziehungen aufgestellt werden können und es keine „echt holistische Sprachtypologie“ gibt (Sgall 1991, 61f.), können typologische Diskrepanzen verschiedener Subsysteme im Prinzip nur konstatiert werden. Solche Diskrepanzen sind relativ zahlreich: Neben dem im vorliegenden Aufsatz festgestellten Unterschied zwischen dem litauischen und lettischen morphologischen und syntaktischen System kann auf die typologische Entwicklung des Italienischen verwiesen werden (Erhaltung der Flexion im Verbalsystem bei gleichzeitiger Verstärkung der Isolation im Nominalsystem, vgl. Geckeler 1989, 78f.; ähnlich im Bulgarischen), aber auch auf diejenige des Tschechischen, wo einem Abbau des flektierenden Typs seit dem Altschechischen im morphologischen Bereich (zumal im nominalen, vgl. Skalička 1941, 32) ein Ausbau im syntaktischen Bereich gegenübersteht (vgl. Giger 1999, 211f.). An einer Stärkung der Wahrscheinlichkeitsbeziehungen muss der typologischen Forschung also in jeder Hinsicht gelegen sein (vgl. auch Neustupný 1997, 33f.).

In diesem Zusammenhang ist eine stärkere Erforschung der *Kombination* von Erscheinungen verschiedener Typen in Einzelsprachen nach wie vor ein Desiderat (vgl. Popela 1985, 51ff.; 1988b, 105; 1998, 79f.; Neustupný 1997,

32f.). Dabei gilt es außerdem zu berücksichtigen, dass Skalička implizit mit zwei Arten von Kombination arbeitet (wie Novák 1979, 347, Anm. 23 bemerkt hat). In einem Fall liegt eine Kombination von typologisch verschiedenen Arten von Zeichen vor, im anderen eine Kombination von verschiedenen Typenmerkmalen innerhalb des Zeichens. Die zweite Art von Kombination tritt z.B. im postponierten Artikel der Balkansprachen auf (vgl. Skalička 1968, 38, 40f.; 1972, 33; 1974, 7): Der Artikel ist segmentierbar, seine Formen sind nicht synonym und homonym, er kongruiert jedoch in Numerus und Genus. Eine ähnliche Erscheinung konnte oben im Falle der litauischen bestimmten Adjektivdeklination beobachtet werden: Die Endungen sind besser segmentierbar als die lettischen, sie kongruieren aber ebenfalls in Kasus, Numerus und Genus. Auch die sog. analytischen Konstruktionen (vgl. oben beim Perfekt) würden hierher gehören. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Wortbildung: Skalička bewertet die Wortbildung mit Suffixen, die z.B. in den stark flektierenden slavischen Sprachen üblich ist, als agglutinatив. Dies ist allerdings nicht unbedingt eindeutig (vgl. schon Neustupný 1959, 137, 139): Im Suffix werden zwar die wortbildenden und die morphologischen Funktionen nicht kumuliert (wie das bei der Bildung mittels Konversion der Fall ist), es werden indessen oft verschiedene wortbildende Funktionen kumuliert, und die Suffixe selbst sind manchmal eng mit dem Stamm verbunden (es kommt zu Alternationen vor dem Suffix, einige Suffixe haben keine eigene Silbe u.ä.).

Bei der Untersuchung der möglichen Kombinationen müssten auch vermehrt nicht-europäische Sprachen berücksichtigt werden, um zu einer besseren Trennung typologischer und arealer Faktoren zu kommen: Erwähnung verdient etwa, dass Haspelmath (1998, 276f., 282) den diskutierten Ausdruck des Experiencers durch ein nominativisches Subjekt (also analog zum Ausdruck des Agens) als europäische areale Innovation beschreibt und auch hinsichtlich der marginalen Verwendung von infiniten Verbformen in sekundären Prädikationen eine solche Erklärung zumindest in Betracht zieht (o.c., 280; beigelegt werden könnte hier der Verweis auf den Abbau der infiniten Verbalformen in so verschiedenen europäischen Sprachen wie Litauisch, Tschechisch oder Ungarisch; vgl. oben und Skalička 1942–43, 11f.; 1967, 298). Natürlich schließt ein solcher arealer Befund eine typologische Implikation nicht aus; es wäre indessen notwendig, sie anhand areal fernerliegender Sprachen zu bestätigen.

Zu eliminieren wären widersprüchliche typologische Interpretationen auf verschiedenen Ebenen des Sprachsystems, wie etwa der infiniten Verbalformen (auch die hier vorgeschlagene Modifizierung verringert das Problem nur, ohne es zu lösen).

Stärker einzubeziehen sind offensichtlich relevante diachrone Erklärungsansätze. Das betrifft z.B. die Natürlichkeitstheorie (vgl. Sgall 1988). Auch die Grammatikalisierungstheorie (Lehmann 1995; vgl. Sgall 1999, 31) wäre von Bedeutung: So steht am Anfang eines Grammatikalisierungsprozesses eine polysynthetische Konstruktion (lexikalische Elemente drücken grammatische Bedeutungen aus; vgl. auch Sgall 1993b, 323) und an seinem Ende u.U. eine in-

troflexive (wenn nach der endgültigen Verschleifung der Endung eine vorhandene Stammalternation zum einzigen Ausdrucksmittel der grammatischen Funktion wird). Umgekehrt ist klar, dass nicht in jedem Fall alle Grammatikalisierungsstadien durchlaufen werden müssen, es sind Rückentwicklungen vorstellbar (zumal im Rahmen ganzer (Sub)Systeme, ansatzweise aber auch bei der Entwicklung einzelner Formen – vgl. etwa die von Skalička 1941 gezeigte agglutinative Tendenz in der tschechischen Deklination, auf welche auch Sgall 1979b, 78 verweist), und es sind umfangreiche Entwicklungen im Rahmen eines Typs möglich (vgl. Hoskovec 1998, 70; Kurzová 1991); ähnlich äußerte sich auch Skalička (1977, 23). Das Postulat von Sgall (1993a, 275; 1995, 67), dass Sprachgeschichte generell im Rahmen einer typologischen „Spirale“ Isolation → Agglutination → Flexion verläuft und dass Abweichungen davon v.a. auf Sprachkontakt zurückzuführen sind, müsste durch empirische Forschungen weiter konkretisiert werden

Weiter könnten die verschiedenen Teiltypologien (vgl. Sgall 1995, 71–75; Neustupný 1997, 31f.) in vielen Fällen mit der Prager Typologie verbunden werden: So scheint etwa ‚Topic-prominence‘ (die Basisstruktur von Sätzen beruht auf der Beziehung Topic-Comment; vgl. Li/Thompson 1976, 459–470) gut integrierbar in den polysynthetischen Typ (Topics treten unabhängig von der Aktantenstruktur des Verbs auf; es findet sich kaum Kongruenz zwischen Topic und Verb; Topics stehen am Satzanfang und das Verb am Satzende, so dass feste Wortfolge entsteht; Sprachen mit ‚Topic-prominence‘ brauchen kein Passiv, d.h. eine inflektionale Kategorie). Allerdings wäre auch hier die Frage der typologischen und der arealen Implikationen zu berücksichtigen (‚Topic-prominence‘ und der polysynthetische Typ treten beide im Chinesischen und anderen ostasiatischen Sprachen auf; vgl. Li/Thompson 1976, 460; Sgall 1995, 56).

Schließlich könnte auch die von Sgall (1971, 86) angesprochene Schwäche des Prager Ansatzes, nämlich dass undefinierte Basistermini wie ‚lexikalische Einheit‘, ‚Wort‘ oder ‚Affix‘ verwendet werden müssen, durch einen Einbezug entsprechender Definitionsversuche gemildert werden.

Mit dem letzten Punkt kann auch eine von einer anderen Seite her kommende Bemerkung von Hoskovec (1996) in Verbindung gesetzt werden. Die Prager Typologie beruht gemäß Hoskovec auf dem Vergleich der Sprachen nach dem Kriterium, wie die Semata (Grammeme), d.h. die funktionellen morphologischen Einheiten, ausgedrückt werden. Eine solche Auffassung der Typologie setze voraus, dass die auszudrückenden Funktionen allen untersuchten Sprachen gemeinsam seien sowie dass sie identisch seien. Eine solche Typologie könnte universal werden, wenn die Funktionen sprachliche Universalien wären. Man könne sie jedoch nicht als identisch und erst recht nicht als universal betrachten, denn alle sprachlichen Funktionen seien einmal entstanden und könnten sich auch verlieren.

Dies scheint jedoch nicht ganz richtig. In ihrer morphologischen Grundlage untersucht die Prager Typologie nicht, wie bestimmte Semata (Grammeme), die den zu vergleichenden Sprachen gemeinsam sind, ausgedrückt werden, sondern wie diejenigen Semata ausgedrückt werden, die in einer bestimmten Sprache vorhanden sind (sie untersucht nicht den Ausdruck von konkreten gemeinsamen Semata, sondern von Semata allgemein, von Semata, welche die zu vergleichenden Sprachen besitzen). Eine andere Situation tritt allerdings bei der Integration der syntaktischen Kriterien ein: Hier beruht der Vergleich, wie es scheint, tatsächlich auf konkreten, als gemeinsam

und identisch postulierten Funktionen (Subjekt; Verb und Nomen bei der Betrachtung von infiniten und finiten Verbformen; Wortarten überhaupt u.ä.). Es ist nicht ausgeschlossen, dass hier eine der Ursachen der Diskrepanzen in den syntaktischen Aspekten der Prager Typologie wurzelt.

*

Für einige Kommentare zu einer früheren Version dieses Texts danken wir Petr Sgall (Prag) und Tomáš Hoskovec (Prag & Brünn).

Abkürzungen der Sprachen

finn. = finnisch, lett. = lettisch, lit. = litauisch, russ. = russisch, tschech. = tschechisch, türk. = türkisch, ung. = ungarisch, usb. = usbekisch

LITERATURVERZEICHNIS

- AMBRAZAS, V. [АМБРАЗАС, В.] 1990. *Сравнительный синтаксис причастий балтийских языков*. Vilnius.
- BENVENISTE, E. 1950. La phrase nominale. *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris* 46/1, 19–36.
- BENVENISTE, E. 1960. «Être» et «avoir» dans leurs fonctions linguistiques. *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris* 55/1, 113–134
- BERGER, T. 1990. Zur typologischen Einordnung des russischen Akzents. *Die Welt der Slaven* 35, 370–380.
- DLKG = *Dabartinės lietuvių kalbos gramatika*. Ed. V. Ambrazas. Vilnius³1997.
- DOKULIL, M. 1962. *Tvoření slov v češtině*. I. Praha.
- ENDZELIN, J. 1923. *Lettische Grammatik*. Heidelberg.
- GECKELER, H. 1989. Zur Typologie des Italienischen (im Anschluß an V. Skalička). In: U. Klenk et al. (Hrsg.): *Variatio linguarum. Beiträge zum Sprachvergleich und zur Sprachentwicklung (Festschrift zum 60. Geburtstag von Gustav Ineichen)*. Stuttgart, 75–83.
- GIGER, M. 1998a. K typologickému postavení horní lužické srbštiny mezi západoslovanskými jazyky: nominální systém. In: M. Nábělková (Hrsg.): *Varia VII. Zborník materiálov zo VII. kolokvia mladých jazykovedcov (Modra-Piesok 3.-5. 12. 1997)*. Bratislava, 172–186.
- GIGER, M. 1998b. Zur typologischen Stellung des Obersorbischen innerhalb der westslavischen Sprachen: Das Verbalsystem. In: M. Giger / B. Wiemer (Hrsg.): *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV) 1*. München, 83–96. (Die Welt der Slaven. Sammelbände/Сборники, 2.)
- GIGER, M. 1998c. Zu Lehnübersetzungen und Entlehnungen deutscher postponierbarer Präverbien in sorbischen Dialekten. In: J. P. Locher (Hrsg.): *Schweizerische Beiträge zum XII. Internationalen Slavistenkongress in Krakau, August 1998*. Bern etc., 129–170. (Slavica Helvetica, 60.)
- GIGER, M. 1999. Prechodné miesto slovenčiny medzi západoslovanskými jazykmi z typologického hľadiska: syntax. In: M. Nábělková / L. Králik (Hrsg.): *Varia VIII*.

- Zborník materiálov z VIII. kolokvia mladých jazykovedcov (Modra-Piesok 25.–27. 11. 1998)*. Bratislava, 203–215.
- HASPELMATH, M. 1998. How young is Standard Average European? *Language Sciences* 20, 271–287.
- HEBERLEIN, F. 1998. Aufgaben einer synchronen komparativen Baltistik. In: A. Bammesberger (Hrsg.): *Baltistik: Aufgaben und Methoden*. Heidelberg, 331–344.
- HJELMSLEV, L. 1959. Le verbe et la phrase nominale. In: L. Hjelmslev: *Essais linguistiques*. Copenhagen, 165–191. (Travaux du Cercle linguistique de Copenhagen, 12.)
- HOLVOET, A. 1999. Infinitival relative clauses in Baltic and Slavonic. *Baltistica* 34, 37–53.
- HOLVOET, A. 2000a. Perfectivisation in Latvian. *Linguistica Baltica* 8, 89–102.
- HOLVOET, A. 2000b. Rezension von Mathiassen 1997. *Linguistica Baltica* 8, 214–218.
- HOSKOVEC, T. 1994. *Exempla Lituanica*. Praha. (Unpublizierte Dissertation der Karlsuniversität Prag)
- HOSKOVEC, T. 1996. *Typologie a paradigmatika*. Vortrag gehalten am Seminar zum 70. Geburtstag von P. Sgall an der Mathematisch-physikalischen Fakultät der Karlsuniversität Prag am 27. 5. 1996. (unpubliziert)
- HOSKOVEC, T. 1998. Les relations spatiales et la déclinaison des langues indo-européennes. In: P. Zima / V. Tax (Hrsg.): *Language and Location in Space and Time*. München – Newcastle, 62–84. (LINCOM Studies in Theoretical Linguistics, 07.)
- HOSKOVEC, T. 1999. Prusové – pruština – Prusko. In: P. Zima (Hrsg.): *Komunita a komunikace*. Praha, 103–130.
- HOSKOVEC, T. (a). *Formální paradigmatika litevské deklinace*. (Manuskript)
- HOSKOVEC, T. (b). *K morfologii litevského slovesa*. (Manuskript)
- JAKOBSON, R. 1932. Zur Struktur des russischen Verbuns. In: *Charisteria Guilelmo Mathesio quinquagenario oblata*. Praha, 74–94.
- KEENAN, E. L. 1976. Towards a universal definition of “subject”. In: Ch. N. Li (Hrsg.): *Subject and Topic*. New York etc., 303–333.
- KONONOV, A. N. [КОНОНОВ, А.Н.] 1956. *Грамматика современного турецкого литературного языка*. Москва – Ленинград.
- KONONOV, A. N. [КОНОНОВ, А.Н.] 1960. *Грамматика современного узбекского литературного языка*. Москва – Ленинград.
- KŘÍŽKOVÁ, H. 1965. Pojetí neutralizace v morfologii. *Slovo a slovesnost* 26, 14–23.
- KURZOVÁ, H. 1991. Typology and the Development of Indo-European Languages. In: Palek / Janota 1991, 270–278.
- LEHMANN, CH. 1995. *Thoughts on Grammaticalization*. München – Newcastle. (LINCOM Studies in Theoretical Linguistics, 01.)
- LI, CH. N. / THOMPSON, S. A. 1976. Subject and topic: A new typology of language. In: Ch. N. Li (Hrsg.): *Subject and Topic*. New York etc., 457–489.
- LKG = *Lietuvių kalbos gramatika*. I-III. Hrsg. von K. Ulvydas et al. Vilnius 1965–76.
- MATHIASSEN, T. 1996. *A Short Grammar of Lithuanian*. Columbus.
- MATHIASSEN, T. 1997. *A Short Grammar of Latvian*. Columbus.
- MEL'ČUK, I. A. [МЕЛЬЧУК, И. А.] 1995. *Русский язык в модели «Смысл ↔ текст»*. Москва etc. (Wiener slawistischer Almanach. Sonderband, 39.)
- MLLVG = *Mūsdienu latviešu literārās valodas gramatika*. I-II. Hrsg. von E. Sokols. Rīga 1959–62.
- NEUSTUPNÝ, J. V. 1959. Accent in Japanese and Russian (A Typological Study). *Archiv orientální* 27, 122–142.

- NEUSTUPNÝ, J. V. 1997. Typology in Prague: The legacy of Vladimír Skalička. In: B. Palek (Hrsg.): *Typology: Prototypes, Item Orderings and Universals (Proceedings of LP'96)*. Prague, 29–40. (Acta Universitatis Carolinae. Philologica 1996, 3–4.)
- NOVÁK, P. 1979. Nad dílem profesora Vladimíra Skaličky. *Slovo a slovesnost* 40, 345–349.
- OTRĘBSKI, J. 1965. *Gramatyka języka litewskiego*. II. Warszawa.
- PALEK, B. / JANOTA, P. (Hrsg.) 1991. *Proceedings of LP'90*. Prague. (Acta Universitatis Carolinae. Philologica 1992, 3–4.)
- POPELA, J. 1985. K otázce kombinace typologických vlastností v jazycích. *Bulletin ruského jazyka a literatury* 26, 37–67.
- POPELA, J. 1987. К типологии русского и чешского простых предложений (в современных языках). *Explizite Beschreibung der Sprache und automatische Textbearbeitung* 14, 91–102.
- POPELA, J. 1988a. K porovnávací typologické charakteristice současné ruštiny a češtiny. *Československá rusistika* 33, 49–55.
- POPELA, J. 1988b. K jazykové typologii. *Jazykovědné aktuality* 25, 95–106.
- POPELA, J. 1990. K typologické konfrontaci příbuzných jazyků. *Bulletin ruského jazyka a literatury* 31, 85–97.
- POPELA, J. 1991. Prospects of V. Skalička's Linguistic Typology. In: Palek / Janota 1991, 237–243.
- POPELA, J. 1998. Ein Beitrag zur allgemeinen Sprachtypologie und zur Typologie des Deutschen. *Germanistica Pragensia* 13, 75–91. (Acta Universitatis Carolinae. Philologica 1996, 5.)
- SGALL, P. 1958. Die Infinitive im Rgveda. *Acta Universitatis Carolinae, Philologica II-III*, 135–268.
- SGALL, P. 1971. On the Notion „Type of Language“. *Travaux linguistiques de Prague* 4, 75–87.
- SGALL, P. 1979a. Die Sprachtypologie V. Skaličkas. In: Skalička 1979, 1–20.
- SGALL, P. 1979b. Die Typologie der Sprachen in der Prager Schule. *Linguistica Silesiana* 3, 68–82.
- SGALL, P. 1986. Classical typology and modern linguistics. *Folia linguistica* 20, 15–28.
- SGALL, P. 1988. Natürlichkeit, Syntax und Typologie. *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 41, 463–470.
- SGALL, P. 1991. Language System, Language Type and Language Use. In: Palek / Janota 1991, 57–64.
- SGALL, P. 1993a. Typy jazyků a jejich základní vlastnosti. *Slovo a slovesnost* 54, 271–277.
- SGALL, P. 1993b. Skaličkas Sprachtypologie und ihre Fortsetzung. *Sprachtypologie und Universalienforschung* 46, 318–329.
- SGALL, P. 1995. Prague School Typology. In: Shibatani / Bynon 1995, 49–84.
- SGALL, P. 1999. Types of Languages and Probabilistic Implication Laws. *Travaux du Cercle linguistique de Prague, n.s.* 3, 25–34.
- SHIBATANI, M. / BYNON, T. (Hrsg.) 1995. *Approaches to Language Typology*. Oxford.
- SKALIČKA, V. 1933. Zur Phonologie der finnischen Schriftsprache. *Archiv orientální* 5, 91–95.
- SKALIČKA, V. 1935. *Zur ungarischen Grammatik*. Praha. (Facultas Philosophica Universitatis Carolinae Pragensis. Práce z vědeckých ústavů, 34.)

- SKALIČKA, V. 1937. Bemerkungen zur Kongruenz. *Sborník Matice slovenskej* 15, 35–38.
- SKALIČKA, V. 1941. *Vývoj české deklinace*. Praha. (Studie Pražského lingvistického kroužku, 4.)
- SKALIČKA, V. 1942–43. Problém druhého slovesa. *Český časopis filologický* 1, 9–14.
- SKALIČKA, V. 1946. Über die Typologie der Bantusprachen. *Archiv orientální* 15, 93–127.
- SKALIČKA, V. 1950. The Structure of Languages of the Ancient Orient. *Archiv orientální* 18/1–2, 485–488.
- SKALIČKA, V. 1951. *Typ češtiny*. Praha. (Slovanské jazykovědné příručky, 4.)
- SKALIČKA, V. 1958a. Typologie slovanských jazyků, zvláště ruštiny. *Československá rusistika* 3, 73–84.
- SKALIČKA, V. 1958b. Infinitiv. In: K. Horálek / J. Kurz (Hrsg.): *Sborník slavistických prací věnovaných IV. Mezinárodnímu sjezdu slavistů v Moskvě*. Praha, 3–9.
- SKALIČKA, V. 1966. Ein „typologisches Konstrukt“. *Travaux linguistiques de Prague* 2, 157–163.
- SKALIČKA, V. 1967. A magyar nyelv tipológiája. In: S. Imre / I. Szathmári (Hrsg.): *A magyar nyelv története és rendszere*. Budapest, 296–299. (Nyelvtudományi Értekezések, 58.) [Deutsche Übersetzung von M. Giger erscheint in *Travaux du Cercle linguistique de Prague*, n.s. 4.]
- SKALIČKA, V. 1968. Über die Typologie der Balkansprachen. *Les Études balkaniques tchécoslovaques* 3, 37–44.
- SKALIČKA, V. 1972. Über die typologische Eingliederung der Balkansprachen. *Les Études balkaniques tchécoslovaques* 4, 27–33.
- SKALIČKA, V. 1974. Typologischer Vergleich der Balkansprachen. *Les Études balkaniques tchécoslovaques* 5, 5–14.
- SKALIČKA, V. 1975. Über die Typologie des Estnischen. In: P. Ariste (Hrsg.): *Congressus tertius internationalis fenno-ugristarum Tallinnae habitus 17.–23. 8. 1970*. I. Acta Linguistica. Tallinn, 369–373.
- SKALIČKA, V. 1977. Konstrukt-orientierte Typologie. *Linguistica generalia* 1, 17–23. (Acta Universitatis Carolinae. Philologica 1974, 5.)
- SKALIČKA, V. 1979. *Typologische Studien*. Braunschweig – Wiesbaden. (Schriften zur Linguistik, 11.)
- SKALIČKA, V. / SGALL, P. 1994. Praguian Typology of Languages. In: Ph. A. Luelsdorff (Hrsg.): *The Prague School of Structural and Functional Linguistics*. Amsterdam – Philadelphia, 333–357. (Linguistic & Literary Studies in Eastern Europe, 41.)
- TOOPS, G. H. Im Druck. *The Grammar of 'Paraphrastic Imperfectives' in Latvian and Upper Sorbian*. Erscheint in: *Slavic and East European Journal*.
- TRNKA, B. 1931. Bemerkungen zur Homonymie. *Travaux du Cercle linguistique de Prague* 4, 152–156. (Hier zitiert nach Trnka 1982, 295–298.)
- TRNKA, B. 1963. On Morphemic Homonymy. *Prace filologiczne* 18/1, 149–152. (Hier zitiert nach Trnka 1982, 336–339.)
- TRNKA, B. 1974. A Few Remarks on Homonymy and Neutralisation. *Poetica* 1, 84–88. (Hier zitiert nach Trnka 1982, 356–360.)
- TRNKA, B. 1982. *Selected Papers in Structural Linguistics*. Hrsg. von V. Fried. Berlin etc. (Janua linguarum. Series maior, 88.)
- TRUBETZKOY, N. 1937. Gedanken über die slovakische Deklination. *Sborník Matice slovenskej* 15, 39–47.

- VYKYPĚL, B. 2000. Dvě poznámky k vývoji české deklinace. *Sborník prací filosofické fakulty brněnské university A* 48, 73–79.
- WEISS, D. 1983. Zur typologischen Stellung des Polnischen (ein Vergleich mit dem Čechischen und Russischen). In: P. Brang et al. (Hrsg.): *Schweizerische Beiträge zum IX. Internationalen Slavistenkongress in Kiev, September 1983*. Bern etc., 219–245. (*Slavica Helvetica*, 22.)
- WEISS, D. 1984. Kongruenz vs. Kongruenzlosigkeit: Zur typologischen Entwicklung des Polnischen. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 44, 144–192.
- ZINKEVIČIUS, Z. 1980–81. *Lietuvių kalbos istorinė gramatika*. I-II. Vilnius.

Markus Giger
Slavisches Seminar
der Universität Zürich
Plattenstr. 43
CH-8032 Zürich
(gigerma@slav.unizh.ch)

Bohumil Vykypěl
Ústav pro jazyk český AV ČR
etymologické oddělení
Veveří 97
CZ-60200 Brno
(bvykypel@iach.cz)